

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt Tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., wochensmonatlich 1 Mk., einmonatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Postzeitungsbestellungsnummer 6843.

Alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an. Mit „Musikr. Sonntagsblatt“. Mit humor. Beilage „Seifenblasen“. Mit „Landwirtschaftl. Beilage“.

Sächsische Zeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Inseraten-Aannahmestellen: In Schandau: Expedition Bautenstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureaus von Haasenklein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Rosse, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 20.

Schandau, Sonnabend, den 14. Februar 1903.

47. Jahrgang.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß 3 1/2 %.

Das Urteil in dem Ehescheidungs-Prozess des Kronprinzenpaares.

Am Mittwoch vormittag 10 Uhr trat der von Sr. Maj. dem König laut Verordnung vom 30. Dezember 1902 für den Eheprozess des Kronprinzenpaares eingesezte, aus den Herren Oberlandesgerichtsräten Oberjustizrat Hallbauer, Schmerl, Flemming, Dr. Meier, Dr. Bellmann und Dr. Schmidt bestehende Gerichtshof unter dem Vorsitz des Herrn Oberlandesgerichtsrates Präsidenten Lohmeyer im Sitzungssaal Nr. 137 des 2. und 5. Zivilsenats zu einer zweiten Verhandlung zusammen. Die Herren nahmen wie am 28. Januar auf erhöhten Sitzen Platz, während der Vertreter Sr. Maj. Hoheit des Kronprinzen, Herr Justizrat Dr. Köhner, sich links und der Vertreter der Frau Kronprinzessin, die Herren Rechtsanwälte Dr. Behme-Leipzig und Dr. Felix Bondi, sich rechts vor dem Präsidenten niederließen. Da diese Sitzung als eine Fortsetzung der vom 28. Januar zu betrachtenden war, war auch — Herr Präsident Lohmeyer gab dies den anwesenden etwa 15 Journalisten bekannt — die Eröffnung geheim, wie die ganze Sitzung. Als Zeugen waren geladen Ihre Exzellenz die Frau Oberhofmeisterin Freifrau v. Frisch, der Chef der Hofhaltung und Hofmarschall v. Tämpfing, prinzipalier Kammerdiener Ranisch und Polizeikommissar Schwarz. Freifrau v. Frisch, die schon vor vierzehn Tagen eine Stunde lang vernommen worden war, wurde nach Verlauf von zwei Stunden wieder entlassen. Um 12 Uhr trat eine längere Beratungspause ein, in der sich bis 1 Uhr die Vertreter der früheren Kronprinzessin zurückzogen und die Räte und der Vertreter des Kronprinzen ihrerseits Beratungszimmer aufsuchten. Allgemein glaubte man nach den letzten Vorwürfen, es werde zu einer Vertagung kommen, aber die Herren Dr. Behme und Dr. Bondi gaben unzweideutig zu verstehen, daß sie keinen Antrag auf Vertagung stellen würden, daß aber möglicherweise der Gerichtshof auf einen solchen zukommen werde, falls es für nötig erachtet würde, die Prinzessin Luise auf ihren Geisteszustand zu untersuchen. Es war nicht uninteressant, die Mienen der Herren Rechtsanwälte zu studieren; frohlos brachten eingehende Depeschen aus der Schweiz eine Wendung in der Stimmung hervor; denn die Mitteilung von der Ankunft Girons in der Schweiz hat unzweifelhaft der Sache der Prinzessin, wenn sie noch in irgend einer Beziehung ein wenig günstig stand, sehr geschadet.

Um 1 Uhr begann die Sitzung aufs neue. Als Sachverständige wurden die Herren Geh. Medizinalräte Dr. Leopold und Professor Dr. Fiedler telephonisch herbeigerufen. Herr Dr. Leopold erschien 1/2 Uhr und wurde bis nahezu 3 Uhr im Sitzungssaal gehört, um 3 Uhr wurde Herr Professor Dr. Fiedler eingeführt und bis 3/4 Uhr vernommen. Herr Hofmarschall v. Tämpfing, Herr Kommissar Schwarz und Herr Kammerdiener Ranisch wurden nicht mehr verhört. Punkt 1/5 Uhr wurden die Türen des Sitzungssaales geöffnet und die Verkündung des Urteils öffentlich vorgenommen.

Herr Präsident Lohmeyer sprach sodann, während sich die Herren Räte und Rechtsanwälte von den Plätzen erhoben, die Worte: „Im Eheprozess Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich August gegen dessen Gemahlin Luise, geborene Prinzessin Luise, Erzherzogin von Oesterreich, ergeht folgendes Urteil:

Im Namen des Königs!

Die am 21. November 1891 geschlossene Ehe der Parteien wird wegen Ehebruchs der Frau Beklagten mit dem französischen Sprachlehrer André Giron vom Bande geschieden. Die Frau Beklagte trägt die Schuld an der Scheidung. Die Kosten des Rechtsstreits werden der Beklagten auferlegt.“

Damit war die Sitzung geschlossen.

Im allgemeinen ist dem katholischen Eherecht eine Auflösung „dem Bande nach“ durch Richterspruch fremd, es läßt vielmehr nur eine Aufhebung des ehelichen Zusammenlebens, eine sogenannte Trennung von Tisch und Bett zu. Da das Urteil des Gerichts aber nicht auf bloße Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft, sondern auf völlige Scheidung (das ist „vom Bande“) lautet, so ist damit die absolute Trennung verlobt. Bemerkenswert ist, daß das Urteil mit der Publikation rechtskräftig ist und keine Berufung zuläßt. — Die Ehescheidung des Kronprinzen ist auf Grund von § 1565 des Bürgerlichen Gesetzbuchs („Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte sich des Ehebruchs usw. schuldig macht“) erfolgt.

Aus Dresden schreibt man noch: Der Urteilspruch des hohen Gerichtshofes, der in den Nachmittagsstunden des Mittwochs mit Bindeseile durch die Stadt und wenige Stunden später durch den Telegraphen in die ganze Welt verbreitete, konnte seinen nur einigermaßen in den Verlässen Vertrauten überraschen. Selbst wenn der Termin damals vertagt worden wäre, der Ausgang des Prozesses

konnte kein anderer sein, als er nunmehr erfolgt ist. Eine Schuld, in deren Folgen nicht nur das ganze königliche Haus, sondern das ganze sächsische Volk hineingezogen worden ist, sodas es Wochen hindurch wie unter einem lähmenden Bann dahinlebte, hat nach Recht und Gesetz, unter strenger Festhaltung aller vorgeschriebenen Formen ihre Sühne gefunden. Das Urteil des höchsten sächsischen Gerichtshofes hat sofort, nachdem es bekannt geworden, ohne dem Könige vorgelegt worden zu sein, Rechtskraft erhalten. (Dr. Nag.)

Ueber die Folgen des Urteilspruches tragen wir noch einige Mitteilungen von zuständiger Stelle nach: Da die Ehe des Kronprinzen und der Prinzessin Luise nun endgültig geschieden ist, kann die Prinzessin als der schuldige Teil eine bürgerliche Ehe mit irgend einem anderen Mann wieder eingehen, nur eine Ehe mit Giron ist ihr im Gebiete des deutschen bürgerlichen Rechts ohne Weiteres nicht gestattet, sondern nach den Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuchs nur dann, wenn sie von dem Staate, dem sie angehört, einen Dispens erhält. Die zuständige Stelle wäre in diesem Falle das sächsische Ministerium. Ob die Prinzessin mit Rücksicht auf ihren krankhaften Zustand in Stande ist, die Trennung von Giron für die Dauer zu ertragen, weiß man natürlich nicht. Bemerkenswert sei noch, daß nach der staatlichen Scheidung die Prinzessin erst in 10 Monaten eine Ehe eingehen kann. Dies erfordert wenigstens das Gesetz, um etwaige Streitigkeiten über aus der ersten Ehe noch nach erfolgter Trennung herrührende Nachkommenschaft zu vermeiden. Ueber den Inhalt der Prozessverhandlungen kann nichts in die Öffentlichkeit dringen. Was etwa doch bekannt wird, beruht auf Kombination und mäßiger Esinbung, da der Ausschluß der Öffentlichkeit für die Verhandlung selbstverständlich für alle Beteiligten die Verpflichtung zur Verschwiegenheit in sich schließt.

Ebenso erklärt Rechtsanwalt Dr. Behme die Intervention, die verschiedene, namentlich Wiener Blätter von ihm gebracht haben, für unrichtig, zum Teil aus der Luft gegriffen und gegen seinen Willen mit seinem Namen versehen.

Zu den obigen Mitteilungen über eine Wiederverheiratung der Prinzessin bemerken wir noch zur Ergänzung, daß hier im Deutschen Reich die §§ 1312 und 1313 des B.-G.-B. wirken, die vorschreiben: Eine Ehe darf nicht geschlossen werden zwischen einem wegen Ehebruchs geschiedenen Gatten und demjenigen, mit welchem der geschiedene Ehegatte den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch in dem Scheidungsurteil als Grund der Scheidung festgestellt ist. Von dieser Vorschrift kann Befreiung bewilligt werden. Eine Frau darf erst zehn Monate nach der Auflösung oder Nichtigkeitsklärung ihrer früheren Ehe eine neue Ehe eingehen, es sei denn, daß sie inzwischen geboren hat. Auch von dieser Vorschrift kann Befreiung bewilligt werden. Da indessen die Prinzessin und Giron schwertlich im Gebiet des Deutschen Rechts sich wiederverheiraten werden, so kommen diese Vorschriften des B.-G.-B. kaum in Frage. Sie werden sich wohl einen Staat aussuchen, wo ihnen gesetzliche Hindernisse zur Verhinderung nicht im Wege stehen. Ebenso werden sie es mit der kirchlichen Scheidung vermutlich nicht genau nehmen. Nach den Vorschriften der römisch-katholischen Kirche kann die kirchliche Ehe, die ein Sacrament ist, bekanntlich überhaupt nicht geschieden werden. Doch wiederholen wir das schon früher mehrfach wiedergegebene Wort eines höheren Geistlichen in München: Der Papst kann Alles!

Politisches.

Kaiser Wilhelm empfing im Laufe des Mittwochs im Berliner Residenzschloße u. a. den Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp von Breslau und den neuen Botschafter Frankreichs, Bihoud. Abends war Ball im Schloße.

Der bereits seit dem 7. Februar entsezzelte Redestrom im Reichstage anlässlich der Beratung des Etats des Reichsamtes des Inneren wogt vorerst noch immer „uferlos“ weiter. Eine Unterbrechung dieser ausgedehnten breitspurigen sozialpolitischen Betrachtungen brachte die Sitzung vom Dienstag, die in ihrem ersten Teile durch die Debatte über die Interpellation Richter betreffs der Kriegsveteranen ausgefüllt wurde. Zu einem positiven Ergebnis hat diese Interpellations-Debatte allerdings nicht geführt, man darf indessen wohl erwarten, daß die Reichsregierung der ihr von den verschiedensten Parteien hierbei gewordenen Anregung, zur Verbesserung der materiellen Lage der bedürftigen alten Krieger mehr als sie nach dem Buchstaben des Gesetzes verpflichtet sein würde, beizutragen, nachkommen wird. Dann nahm das Haus seine sozialpolitische Verhandlung wieder auf und setzte sie auch am Mittwoch in voller Breite fort. In letzterer Sitzung hielt der Sozialdemokrat Hoch eine zweiundeinhalbstündige Dauerrede, in derselben sich in schier unendlicher Weitschweifigkeit über

Inserate, bei der zweiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis 10 Uhr vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierte nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ unterm Strich 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

die Proletarisierung des Handwerks, über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter, über das Genossenschaftswesen, den Befähigungsnachweis, die Wittwen- und Waisenversorgung, den Normalarbeitstag usw. verbreitend. Im Großen und Ganzen gelangte der Redner zu dem stolzen Schluß, daß die bisherigen sozialpolitischen Errungenschaften in Deutschland lediglich auf die Agitation der Sozialdemokratie zurückzuführen seien. Staatssekretär Graf Bosadowsky folgte mit einer Rede, in der er hauptsächlich auf die in den vorherigen Sitzungen aus dem Hause vorgetragenen sozialpolitischen Wünsche, Forderungen und Anregungen Bezug nahm. Hierbei verhielt er u. a. die Vorlegung einer Denkschrift über die vom Zentrumsgabgeordneten Dr. Jäger geforderte Besserung der Wohnungsverhältnisse der unbemittelten Klassen und gab auch die von demselben Abgeordneten betonte Notwendigkeit des Ausbaues des Erbbaurechts zu. Im weiteren behandelte der Regierungsvortrag die geplante Reform der Krankenversicherung, die Fragen der Verkürzung der Arbeitszeit der weiblichen Arbeiter und der Regelung der Arbeitsverhältnisse in der Bijouteriewaren-Industrie, die Wirksamkeit der Gewerbeinspektoren, den erhöhten Schutz der Bauarbeiter usw. Der Nationalliberale Dr. Boasche polemisierte vornehmlich gegen verschiedene von sozialdemokratischer Seite im Laufe dieser gesamten Debatte gestellte Forderungen und verteidigte ferner lebhaft die Verhältnisse der Kruppischen Pensionskasse in Essen gegenüber den auf dieselben von den Sozialdemokraten gemachten Angriffe. Nach ihm besprach Abgeordneter Müller-Meiningen (freis. Volksp.) die verschiedensten sozialpolitischen Thematika, von jenem der Mittelstandspolitik an bis zu den jüngsten Arbeiterkündigungen. Zuletzt ließen sich noch die Abgeordneten v. Waldow-Reichenstein (kons.) und Schröder (freis. Vereinig.) vernehmen. Am Donnerstag wurde diese Debatte weitergesponnen.

Die Reichstagsneuwahlen werden, wie Präsident Graf Ballestrem im Seniorenkongress auf Grund einer ihm gewordenen, allerdings noch nicht amtlich verbürgten Nachricht mitteilte, voraussichtlich Mitte Juni stattfinden. Dies würde den Schluß der Reichstagssession bis Ostern bedingen, da eine Ausdehnung derselben über diesen Termin hinaus zu sehr unter den Wahlvorbereitungen zu leiden hätte.

Das preussische Abgeordnetenhaus führte am Mittwoch die Beratung des Etats des Ministeriums des Inneren zu Ende. Am Donnerstag erörterte das Haus zunächst die von nationalliberaler und freisinniger Seite gemeinsam eingebrachte Interpellation wegen Beschränkung oder Aufhebung der Gerichtsferien.

Der ehemalige Reichskommissar für Deutsch-Ostafrika, Dr. Peters, weilt wieder in Berlin. Er betreibt daselbst seine Rehabilitierung gegenüber dem Erkenntnis des kaiserlichen Disziplinargerichtshofes, durch welches Dr. Peters seinerzeit wegen verschiedener schwerer ihm zur Last gelegter Ausschreitungen zur Entlassung aus dem Reichsdienste verurteilt wurde.

Das serbische Königspaar traf am Mittwoch in dem ungarischen Kloster Krusedol, wo König Milan begraben liegt, ein. Die serbischen Majestäten waren vom Betreten des ungarischen Bodens an auf Befehl des Kaisers Franz Josef von den Behörden mit besonderer Auszeichnung behandelt worden. — In der Kommission des österreichischen Abgeordnetenhauses für die Wehrvorlage gab der Landesverteidigungsminister Graf Bellersheim am Mittwoch Erklärungen zur Duellfrage ab.

Die neue Arbeiterbewegung in Spanien hat speziell in Cadix plötzlich einen fast revolutionären Charakter angenommen. Es haben daselbst bereits mehrfache ernste Zusammenstöße der Streitenden mit der Gendarmarie und der Polizei stattgefunden, wobei es zahlreiche Verwundete gab. Andererseits wird aus der katalonischen Industriestadt Reus, deren Arbeiterschaft zuerst in einen allgemeinen Streik eintrat, die vollständige Brlegung desselben gemeldet.

Zwischen der Türkei und Bulgarien spitzen sich die Beziehungen in Folge der mazedonischen Angelegenheiten anscheinend kritisch zu. Wenigstens verlautet, das Kabinett von Sofia plane wegen der andauernden Zusammenziehung türkischer Truppen an der bulgarischen Grenze die Mobilisierung eines Teiles der bulgarischen Armee. Hierzu sollen vorläufig je eine Armeedivision in Sofia und in Philippopol in Aussicht genommen sein. Ferner wird aus Sofia gemeldet, die Regierung gedenke angesichts der Zunahme der Bewegung unter den Mazedoniern in mehreren Grenzdistrikten den Belagerungszustand zu verhängen. Dagegen versichert eine offiziöse Meldung aus Konstantinopel, nach einem zwischen Konstantinopel und Sofia gepflogenen Meinungsaustausch über die gegenwärtige Lage habe der bulgarische politische Agent Geshow der Pforte neue Aufklärungen befriedigender Natur gegeben.

Die englischen Staatsmänner fahren fort, sich in öffentlichen rednerischen Kundgebungen zur Benevolenzfrage zu ergehen. Am Mittwoch sind gleich zwei Mitglieder des Kabinetts Balfour mit solchen Kundgebungen hervorgetreten,

die Minister Long und Hamilton; jener sprach zu Bristol, dieser zu Galting. Beide Minister beurteilten in ihren Reden den Stand der Venezuela-Angelegenheit optimistisch und meinten, daß sich dieselbe ihrer befriedigenden Regelung nähere.

Ueber die Vorgänge in Marokko fehlt es seit ein paar Tagen an Nachrichten. Namentlich bedarf das Schicksal des Thronprätendenten Bu-Damara noch immer der Aufklärung.

Mr. Chamberlain hat im weiteren Verlaufe seines Aufenthaltes in Südafrika in einer zu Grahamstown gehaltenen Rede seine Unzufriedenheit mit den bisherigen Leistungen der britischen Kolonien für das Mutterland bekundet. Namentlich wollte er die Beiträge der Kapkolonie für die britische Flotte als weiter nichts gelten lassen und stellte erhebliche finanzielle Anforderungen an diese Kolonien in Aussicht. Da wird wohl Mr. Chamberlain der populäre Mann in Südafrika gewesen sein!

Die venezolanische Entschädigungs-Angelegenheit soll wieder eine befriedigendere Wendung genommen haben. Eine Washingtoner Meldung versichert, die Verhandlungen zwischen Venezuela, mit den drei verbündeten Mächten nähmen einen günstigen Fortgang, nur verhandelte jede derselben noch über einzelne Punkte.

Der Washingtoner Senat nahm den Alaska-Grenzvertrag mit Kanada an.

In Washingtoner Regierungskreisen befürwortet man die energische Durchführung finanzieller und sonstiger Reformen auf den Philippinen. Wenn in dieser Beziehung, heißt es, nicht bald irgend etwas getan werde, so stehe auf den Philippinen der Ausbruch einer neuen Empörung gegen die Amerikaner zu befürchten.

Kokales und Sächsisches.

Schandau. Die hiesige Turngemeinde und die freiwillige Turnerfeuerwehr halten gemeinschaftlich ihr heutiges Stiftungsfest nächsten Montag Abend im Saale des hiesigen Schützenhauses ab. Außer einem Konzert der Schildebadschen Kapelle werden turnerische Vorführungen, sowie die Aufführung eines Damenreizes den Besuchern reiche Abwechslung in der Unterhaltung bieten. Eine zahlreiche Teilnahme seitens der Vereinsmitglieder und deren Angehörigen steht zu erwarten.

Seine Majestät der König hat die Versetzung des Oberförsters Sing vom Hinterhermsdorfer auf das Raunhofer Revier genehmigt und den Forstassessor Kurt v. Egidy, seither auf Schmieberger Revier, zum Oberförster und Verwalter des Hinterhermsdorfer Reviers ernannt.

„Dr. Kistlings Sanitäts-Zigaretten“, so lautet im heutigen Inseratenteil eine Ankündigung der Firma Otto Böhm am Markt. Dieses Fabrikat, welches von dem schädlichen Nicotin vollständig befreit ist, ohne den Geschmack und das Aroma des Tabaks im Mindesten zu beeinträchtigen, dürfte vielen willkommen sein. Die Zigaretten sind in Schandau nur bei Herrn Otto Böhm in den verschiedensten Preislagen zu haben. Ein Versuch ist empfehlenswert.

Die sächsischen Zoll- und Steuerbeamten wollen dem Landtag verschiedene Wünsche vortragen, die hauptsächlich auf die Verbesserung ihrer Lage abzielen. Insbesondere sind es die Steuer- und Grenzaußseher und die Zollassistenten, die um schnellere Beförderung und schnelleren Aufstiege in höhere Gehaltsklassen bitten. Unter diesen Beamten gibt es einen hohen Prozentsatz, der in den größeren und teuersten Orten Sachsen nach langer vorwurfsfreier Dienstzeit jährlich 1800 Mk., höchstens aber 2100 Mk. Gehalt erhält. Diese Beamten sind zumeist langgediente Unteroffiziere, die im Innen- und Außendienst, besonders aber im Grenzdienste, lange Jahre sich bewährt haben und die einschließlich der aktiven Militärdienstzeit oft 20 bis 25 Jahre unter den oben angegebenen Einkommensverhältnissen für den Staat tätig gewesen sind. Bereits im vorigen Jahre haben sie sich in dem Sinne bittend an den Landtag gewandt, doch ohne Erfolg. In den letzten Jahren ist diesen Beamten das Vorwärtkommen noch insofern erschwert worden, als ehemalige Offiziere und Accessiten eingeschoben werden, die infolge ihres Bildungsganges schneller vorrücken. Außerdem wollen die Zoll- und Steuerbeamten darum einkommen, daß mit dem Tage ihrer Anstellung gleichzeitig auch die Unkündbarkeit eintritt.

Die bei der sächsischen Staatsbahnverwaltung beschäftigten Lokomotivführer-Lehrlinge führen von jetzt ab den Titel „Lokomotivführer-Anwärter“.

Die Kaisermanöver beginnen, wie nunmehr feststeht, am 24. August. Vom 24. bis 28. August finden die Brigademanöver, vom 28. bis 31. August die Divisionsmanöver statt. Die Kaiserparade dauert vom 2. bis 4. September; sie findet zuerst für das XII. Korps bei Leipzig, dann für das IV. und zuletzt für das XIX. Korps statt.

Bei den im März stattfindenden Frühjahrskontroll-Versammlungen werden die Mannschaften des Beurlobtenstandes vom Jahrgange 1895 aus der Reserve in die Landwehr ersten Aufgebots überschrieben. Die in Frage kommenden alten Soldaten sind damit der Verpflichtung entbunden, Reservewebungen, mit denen sie noch im Rückstande waren, abzuleisten, jedoch werden solche Mannschaften vorwiegend mit Landwehrübungen bedacht. Wann solche im laufenden Jahre stattfinden, ist bisher vom Generalkommando nicht verfügt worden.

Die wenigen Tage, wo die Schifffahrt wieder im Gange ist, haben uns schon zur Genüge gezeigt, daß eine Unmenge Ladungsfahrzeuge unterwegs vor Winter gestanden haben und nun, da unterhalb Dresden der Betrieb schon früher aufgenommen wurde, mit einem Male hier ankommen, um die böhmischen Entschickungsplätze so schnell als möglich zu erreichen. Gestern wurde der Betrieb durch das hier passierende Moldaueis sehr erschwert, die Raddampfer langten mit total zerbrochenen Schaufeln hier an und mußten fast den ganzen Tag liegen und Schaufeln einziehen. — Der bereits wieder etwas zurückgegangene Wasserstand dürfte, da heute neuer Wuchs gemeldet wird, eher wieder etwas anziehen, was nicht gerade sehr erwünscht ist.

Vielliebchen. Der Februar ist so recht der Monat der Vielliebchen-Schmerz. Wird doch im Februar auch ein speziell diesen Schergen gewidmetes Fest gefeiert, das als eines der sinnigsten germanischen Volksfeste bezeichnet werden darf und das sich hier und da noch bis auf unsere Tage erhalten hat. Es wird allerdings nicht mehr auf gleiche Weise und zu derselben Zeit begangen wie in früheren Zeiten. Die auf uns gekommenen Ueberbleibsel behaupten, daß die verschiedenen Feiern aus ein und demselben Festspiele entstanden sind. Nach der Sage sollen

die Menschen im Hinblick darauf, daß am Tage des heiligen Valentin (14. Februar) die Vögel sich zu paaren pflegen, auf den Gedanken gekommen sein, an diesem Tage Liebende zusammenzugeben. Mehr Wahrscheinlichkeit hat jedoch die Deutung für sich, welche die Entstehung des Festes in die vorchristliche Zeit verlegt. Der Monat Hornung war der Freia, der Göttin der Liebe, geweiht, und es war uralter Brauch, gerade während dieses Freimonats Liebespaare zusammenzugeben und Herzgebändnisse unter Beobachtung gewisser Gebräuche zu schließen. In England pflegen sich noch heutigen Tages Personen verschiedenen Geschlechts, insbesondere Liebespaare, am Valentinstage neckische Briefe zu schreiben. In Lothringen werden die Vielliebchen am ersten Fastenjonntag ausgezufen; der Name Valentinstage verrät jedoch, daß das Fest auch hier ursprünglich am Valentinstage gefeiert wurde. Am Valentinstage werden noch vielfach in verschiedenen Ländern, besonders in England, heitere Feste gefeiert. Diese Sitte hat auch Gustav Freytag in seinem bekannten Schauspiel „Valentine“ geschickt zu verwerthen verstanden.

Von einem traurigen Vorkommnis berichtet der „Birnauer Anzeiger“ wie folgt: Am Sonnabend vormittag entfernte sich hier selbst das im 14. Lebensjahre stehende Schulmädchen Tittel unter Umständen aus der Schule, welche darauf schließen lassen, daß sich das Mädchen ein Leid angetan hat. Eine Bestärkung fand diese Annahme dann auch noch dadurch, daß bald darauf die Schürze der Vermissten an der Elbe gefunden wurde. Zur Sache selbst erhalten wir von kompetenter Seite folgende Darstellung: „Am 7. Februar vormittags 10 Uhr, am Anfange der Frühstückspause, wurde Hedwig Tittel, Schülerin der Mädchenklasse 1 d., die Erste der Klasse und ein durchaus braves Mädchen, von einer Mitschülerin beschuldigt, an den für diesen Tag gestellten Rechenaufgaben im Schulzimmer Veränderungen vorgenommen zu haben. Ohne auf diese Anklage weiter einzugehen, ließ der Klassenlehrer alle Schülerinnen wie gewöhnlich in den Hof gehen, in der Absicht, nach der Pause über die Schuld oder Unschuld der Beklagten weitere Nachforschungen anzustellen. Leider aber war die T. bei der Rückkehr des Lehrers in das Klassenzimmer in diesem nicht anwesend und sie ist während des Unterrichts auch nicht dahin zurückgekehrt. Sie hat sich vielmehr aus dem Schulhause entfernt und ist zuletzt auf der Tölnschmiedstraße von ihrer Mutter, mit der sie noch einige Worte gesprochen hat, gesehen worden. Vor einiger Zeit schon wurde die T. von derselben Mitschülerin beschuldigt, während einer Wiederholung in der Geographie-Stunde den Atlas offen gehabt zu haben, und sie ist mit drei anderen Mitschülerinnen, die dasselbe Unrecht begangen hatten, entsprechend bestraft worden. Daraus ist soll sie gegen eine andere Mitschülerin geäußert haben: „Wenn die . . . mich noch einmal anzeigt, gehe ich in die Elbe!“ Leider ist diese Äußerung dem Klassenlehrer nicht mitgeteilt worden, sodaß ihm keine Einwirkung möglich gewesen ist. Das traurige Vorkommnis ist um so mehr zu bedauern, als der Klassenlehrer sich in ganz besonderer Weise seiner Schülerin T. angenommen, u. a. auch im Einverständnis mit ihren Eltern Verhandlungen eingeleitet und abgeschlossen hat, die ihr den Besuch der hiesigen Handelsschule von Ostern ab zu ermäßigten Preisen sicher stellten.“

Mit Rücksicht auf die großen Nachteile, welche für noch in der körperlichen Entwicklung stehende Personen aus der einseitigen Belastung des Körpers entstehen, ist den Schülfern in Harta die Benutzung von Taschen zur Beförderung ihrer Bücher u. s. w. untersagt worden.

Dresden. Se. Majestät der König hat sich nach einer an den Landesauschuss sächsischer Feuerwehren gerichteten und daselbst freudig begrüßten Mitteilung bereit erklärt, das Protektorat über den sächsischen Feuerwehrlandesverband zu übernehmen.

Das Bestehen des Prinzen Friedrich Christian war bis zum Donnerstagabend unverändert. Der Prinz hat wiederum mehrere Stunden am Tage geschlafen. Wie dem Rektorate der Leipziger Landes-Universität mitgeteilt wird, hat das Oberlandesgericht in Wien die von Verwandten der verstorbenen Witwe des Hofrats Buchmann in dem vielgenannten Erbschaftsprozesse erhobene Berufung zurückgewiesen; es wird, da gegen dieses Urteil des Oberlandesgerichts nur noch Revision beim Kaiserlichen Königl. Reichsgericht in Wien eingelegt werden kann, immer wahrscheinlicher, daß die Unversehrtheit in den Besitz der Buchmannschen Erbschaft gelangt. Diese beträgt übrigens nicht, wie vielfach gemeldet wurde, 1 1/2 Millionen, sondern nur 600 000 Mark.

Freiberg. Als die feinste Waage der Welt wurde jüngst eine käuflich in der Bank von England aufgestellte Waage gerühmt, die mit ein Zehntel Milligramm Genauigkeit wägt. Demgegenüber sei hervorgehoben, daß bei unseren königlich sächsischen Hütenwerken, Mühlendämme und Halsbrücke, sowie an der königlichen Bergakademie zu Freiberg Feinformwagen im Gebrauch sind, die sogar mit ein Bierzehntel Milligramm Genauigkeit wägen. Sie finden zur Vornahme der Gold- und Silberproben Verwendung und sind eine achtungswürdige Leistung deutscher Feinmechanik.

Der Stadtgemeinderat zu Plauen i. V. beschäftigte sich abermals mit dem Feuerwehrgelände, das sich am 27. Juli vorigen Jahres ereignete. Sind doch leider von den verunglückten Feuerwehrleuten bis jetzt fünf noch nicht wieder arbeitsfähig und werden auch noch geraume Zeit sich von der Arbeit fern halten müssen. Der Stadtgemeinderat bewilligte in seiner Sitzung am Dienstag zur Bezahlung von Rutzkosten usw. wiederum einen Betrag von 2000 Mk.

Eine heitere Geschichte trug sich dieser Tage in einem Gasthause in Sayda i. E. zu. Dort war nämlich ein Phonograph in Tätigkeit gesetzt worden, der einen Gesangsvortrag eines Herrn wiedergab. Die Stimme war jedoch recht heiser und einer der anwesenden Gäste meinte: „Der arme Keil hat Dorscht, dem ist die Kehle eingetrocknet, der muß 'mal trinken!“ Sprach und schüttelte ihm einen Schoppen Bier ins Schalloch. Der „Sänger im Apparat“ soll „einfach sprachlos“ gewesen sein.

Die Stadtpothek zu Bittau, Inhaber Herr Johann Georg Ruffinelli, ist dieser Tage in anderen noch unbekanntem Besitz übergegangen. Der Kaufpreis soll, wie verlautet, 480 000 Mark betragen. Als vor ungefähr zwölf Jahren Herr Ruffinelli die Apotheke kaufte, sollen dafür 360 000 Mark bezahlt worden sein.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Der Polizeischutz des Kaisers hat seit einigen Tagen eine Verstärkung erfahren.

Die Veranlassung dazu gab folgender Vorfall: Als der Monarch vor einigen Tagen mit seiner Begleitung vom Schlosse her zu Pferde heromante, stürzte das Unter den Linden promenierende Publikum ohne alle Rücksicht über die Rosenanlagen hinweg dem Reitwege zu, um dem Kaiser eine Huldigung darzubringen. Die Schutzleute hatten den Reitweg zu überwachen und konnten daher der Menge keinen Einhalt gebieten. So sehr auch der Kaiser über die Huldigung des Publikums erfreut war, so war er doch sichtlich davon unangenehm berührt, daß die Rosenanlagen zertreten wurden. Der Monarch hat den Wunsch geäußert, daß Vorkehrungen getroffen würden, welche in Zukunft derartige Szenen zu verhüten geeignet sind. Infolgedessen wird fortan die Streckenbesetzung Unter den Linden eine gesteigerte sein. Noch ungefähre Schätzung wird die Straße Unter den Linden, wenn der Kaiser sie passiert, annähernd von 70 uniformierten Beamten bewacht werden, denen noch viele Kriminalbeamte beigegeben sind.

— Vier erwachsene Personen wurden am Donnerstag früh gegen 7 Uhr von der Feuerwehr vom Erlichungstode gerettet. Es war im Erdgeschosse eines in der Hagenauer Straße in Berlin gelegenen Seifengeschäftes Feuer ausgebrochen, das an dem aufgestapelten Lager schnell Nahrung fand.

Mühlberg a. d. E. In verschiedenen benachbarten Orten tritt unter den Kindern die Diphtheritis auf. Bisher ist glücklicherweise der Verlauf der Krankheit im allgemeinen ein gutartiger und nur eine geringe Sterblichkeit zu verzeichnen gewesen. Um einem weiteren Umsichgreifen der gefährlichen Krankheit vorzubeugen, wurden in Dommitzsch auf Anordnung des Kgl. Kreisarztes die Schulen geschlossen.

Unter Teilnahme der Behörden und der Spitzen der Marine, sowie von Marine- und Kriegervereinen wurde am Donnerstag vormittag auf dem Kasernenhofe der zweiten Matrosendivision in Wilhelmshaven ein Denkmal für die im Feldzuge in China Gefallenen enthüllt.

Die Zahl der aus Oesterreich-Ungarn kommenden Auswanderer, welche über Bremen nach Amerika auswandern, ist in der letzten Zeit derart gestiegen, daß jetzt täglich 500 bis 600 in Döberberg die Grenze überschreiten und in Rati-bor ärztlich untersucht werden.

Archwitz b. Greiz. Eine erschreckende Rohheit legte der 25 Jahre alte Handarbeiter Ritter im benachbarten Auhofthal an den Tag. Der wiederholt vorbestrafte Mensch behandelte seinen fünfjährigen Stiefsohn seit langer Zeit in brutalster Weise. Am Dienstag nun traktierte der Unmensch den Knaben mit allerlei harten Gegenständen, warf ihn zu Boden und trat ihn mit den Füßen, sodaß das arme Kind zwei Rippenbrüche davontrug und auch durch die übrigen schweren Verletzungen so zugerichtet ist, daß es schwerkrank darniederliegt. Der Unmensch wurde verhaftet.

Oesterreich. Wien. Die Erzherzogin Elisabeth ist an einer rechtsseitigen Lungenentzündung erkrankt. Gefährliche Krankheitserscheinungen sind nicht vorhanden.

Vor dem Geschworenengericht zu Eger wurde am Dienstag die Verhandlung gegen den Mörder des am Abend des 30. Juni vorigen Jahres erschlagenen Caféiers Honisch in Eger zu Ende geführt. Den Geschworenen wurden 22 Fragen vorgelegt, darunter bezüglich Fischers eine Frage auf vollbrachten Raubmord an Alfred Honisch, dann auf Raubmordversuch an Josefina Honisch und bezüglich Bojtechs auf Raubmordversuch. Die Geschworenen bejahten bei Fischer diese Fragen einstimmig, bei Bojtech mit acht Stimmen und verneinten bei Fischer einstimmig alle Zusatzfragen auf Sinesverwirrung. Der Gerichtshof verkündete folgendes Urteil: Fischer wurde zum Tode durch den Strang, Bojtech zu elf Jahren schweren Ketters verurteilt.

Eine schwere Katastrophe hat sich in der Nähe der galizischen Otschast Strahjow ereignet. Nach der Teilnahme an der Trauerfeier für den verstorbenen Pfarrer Zabzhycki bestiegen etwa 60 Personen eine Fähre, um an das andere Ufer des Biskotofflusses zu gelangen. Während des Ueberfahrens wurde eine große Eisscholle mit solcher Gewalt gegen die Fähre getrieben, daß diese in Stücke ging. 40 Personen stürzten ins Wasser und ertranken, da infolge des starken Eisganges keine Hilfe gebracht werden konnte. Bisher sind acht Leichen aus dem Flusse gelandet.

Rußland. Ein sensationeller Prozeß wird gegenwärtig gegen den früheren Polizeimeister von Kronstadt, Oberleutnant Michail Nikolajewitsch Schafrow, in Petersburg verhandelt. Die auf Befehl des Senats eingeleitete Untersuchung ergab eine lange Reihe schwerster Amtsverbrechen, welche die Anklage jetzt wie folgt zusammenfaßt: 1. Aneignung von Summen, die für die Bekleidung der Polizeimannschaft und des Feuerwehrrkommandos bestimmt waren. 2. Unterschlagung und Aneignung von Gratifikationen, die der Polizeimannschaft und dem Feuerwehrrkommando zufließen. 3. Mißbräuche mit den Summen der Kronstädter Duma (Stadtverwaltung), die für den Unterhalt der Polizeichargen und des Feuerwehrrkommandos eingingen und 4. Sporteln, welche die öffentlichen Häuser und verrufenen Spielunken in Kronstadt dem Polizeimeister zahlten. — Echt russisch!

Vermischtes.

Furchtbare Verheerungen durch Flutwellen. Ueber die furchtbare Ueberflutung, von der, wie schon in letzter Nummer berichtet, die Gesellschaftsinseln im Stillen Ozean betroffen wurden, meldet man den Bureau Reuter unter dem 8. Februar aus San Francisco: „Der Dampfer Mariposa hat die Nachricht von einem furchtbaren Unglück gebracht. Am 13. Januar fuhr eine Flutwelle, die von einem Orkan gepfeift wurde, über die Gesellschaftsinseln und die Tuamotugruppe. Achtzig Inseln sollen verwüstet und tausende von Eingeborenen umgekommen sein. Der Sturm tobte mehrere Tage lang. Als der Dampfer Mariposa Tahiti verließ, war es schwer, Nachrichten zu erhalten, und man befürchtete, daß die näheren Nachrichten wahrscheinlich zeigen würden, daß man die ersten Schätzungen des Menschenverlustes zu gering angelegt habe. Die erste Nachricht von dem Unglück wurde am 26. Januar durch den Schoner Eimeo nach Papeete gebracht. Am Tage darauf traf der Dampfer Excelsior mit 400 Ueberlebenden an Bord ein. Der Kapitän schätzte den Verlust an Menschenleben auf über 800. Pihua hat eine Bevölkerung von tausend Seelen. Von diesen Leuten, die sich fast alle mit Perlfischerei beschäftigten, ertranken ungefähr die Hälfte. Hao und Marakan sind vollständig entvölkert worden. — Die Inseln gehören alle zu Frankreich. Acht Weiße kamen um, darunter eine Frau, die aus Furcht Selbstmord beging. Da die Inseln sich kaum 20 Fuß über den Meeresspiegel erheben,

Netterten die Eingeborenen in die Kokosnussbäume, um sich zu retten, es wurden aber nur die gerettet, die die höchsten Bäume erklettert hatten. Die Ueberlebenden, die der Dampfer Excelsior mitbrachte, waren aus diesen Bäumen drei Meilen weit an das Schiff herangeschwommen. Der Sturm dehnte sich bis nach Malaita in den Verwardinseln aus. Auf diesen Inseln wurde großer Schaden angerichtet, aber es war kein Unfall zu beklagen. Die Ueberlebenden in den Gesellschaftsinselfen haben weder Kleider, noch Unterkunst, noch Speisen, und man fürchtet, daß noch viele von diesen Unglücklichen umkommen müssen, ehe Hilfe dorthin gelangen kann. Die französischen Behörden haben sofort zwei Kriegsschiffe mit frischem Wasser und Lebensmitteln hingeschickt. Der italienische Kreuzer Calabria schloß sich an. Ein weiteres Reuters Telegramm vom 9. Februar sagt: „Ueberlebende von den Gesellschaftsinselfen und der Tuamotugruppe sagen, daß der Himmel am 11. Januar eine eigenartige Färbung angenommen habe, was allgemeine Verunsicherung hervorrief. Gleichzeitig wurde die Luft sehr drückend. Der Sturm, der seinen Höhepunkt am 14. und 15. Januar erreichte, soll für die dortige Gegend unerhört gewesen sein. Jede Woge übertraf ihr Vorläuferin an Höhe, bis schließlich eine 40 Fuß hohe Wassermauer über die Inseln dahinstrich. Der Kapitän der Mariposa glaubt, den Verlust an Menschenleben auf 5—10000 Schätzen zu müssen. Man glaubt, daß diese Springwellen mit unterseeischen Erdstößen in Zusammenhang stehen. Im September 1900 verurteilte ein Orlan die Rüste von Texas, und eine Springwelle zerstörte dabei die Stadt Galveston. 4000 Menschen gingen damals zu Grunde. Im Jahre 1896 wurde Japan und China von einer derartigen Welle heimgesucht. In Japan allein soll die 80 Fuß hohe Wassermauer über 30000 Menschenleben verschlungen haben.“

Den Niefenbetrieb in einem amerikanischen Hotel, dem „Walldorf-Astoria“, schildert unter Anführung ganz erstaunlicher Zahlen Jules Hurst, der vom „Higaro“ zu einer Studienreise nach Amerika ausgegangen ist. Er spricht zunächst von der Größe dieses Etablissements, das einen ganzen Häuserblock einnimmt 17 Etagen mit 1500 Zimmern (darunter 1200 mit Bad) enthält und über 30 Millionen Baukosten verursacht hat; er kennzeichnet den unerhörten Luxus der Einrichtungen, die alles nur Denkbare umfassen, was zum modernen Leben gehört, und denen natürlich auch die Preise entsprechen (einige der Wohnräume im ersten Stock kosten bis 2000 Mk. täglich), und er wendet sich dann zu einer besonders interessanten Schilderung der Erdgeschosse, in denen sich das Leben des Hotels konzentriert. Das erste Erdgeschloß wird von Friseurn, Pedicuren, Manicures, russischen Bädern und der Abteilung des Steward des Hotels eingenommen. In der Waschkammer sind allein 95 Frauen angestellt, die den ganzen Tag Servietten falten. Sieben Angestellte öffnen vom Morgen bis zum Abend nur Kustern und Mägen. Der Aulsterndef bezieht ein Monatsgehalt von 400 Mk. Sechs Männer verteilen den Kaffee in die Kaffeekannen, beim Geschirrwäsche und Silberwaschen sind 165 Leute den ganzen Tag beschäftigt. Die Weinkeller enthalten Weine für 800000 Mk. und beschäftigen 28 Angestellte. Das Zigarrenlager hat Zigarren im Werte von 1200000 Mk., die wie eine mit äußerster Sorgfalt geordnete Bibliothek erscheinen. Der Besitzer des Hotels, Dock, ist übrigens Mitbesitzer der bekannten Havanasfirma Voca. Die teuersten Zigarren kosten je 6 Mk. und die Luft im Zigarrenlager wird sorgfältig in der Mitte zwischen kalt und warm erhalten. Ein zweites, ebenso großes Erdgeschloß macht einen Eindruck wie ein großes Schlittenwerk. Maschinen, Dynamos mit Riesenrädern, 8 in hohe Kessel erzeugen das Licht, die Kraft für die Fahrstühle, die Ventilation, die Heizung und für die Herstellung von Eis. Acht Maschinen erzeugen 3000 Pferdekraft. 115 Ingenieure, Elektriker und Mechaniker sind hier beschäftigt. Durchschnittlich werden täglich 160 Tonnen Kohle verbraucht. Dann folgen die Werkstätten für Tischler, Schlosser, Blei- und Eisenarbeiten, denn alle Reparaturen werden im Hause gemacht. Täglich werden im Hause 50000 kg Eis hergestellt, wovon an verschiedene Industrien der Stadt verkauft wird. Im Waschkause werden täglich 60000 Stück Wäsche gewaschen und geplättet, das ist die ganze Wäsche von fast 3000 Personen (Reisenden und Personal), 3000 Bettücher, 8000 Hand-, Rücken- und Tischtücher, Staubtücher, Gardinen, Schürzen und Servietten. Jedes Glas Wasser wird auf einem Tablett mit gefalteter Serviette gereicht, die nur einmal gebraucht werden darf. Zum Waschen, Trocknen und Plätteln hat man natürlich Duzende von automatischer Maschinen. Hundert große Tonnen nehmen die Reste an Fleisch, Fisch, Brot, Zitronen und Muscheln auf, die für 20000 Mk. jährlich an einen Unternehmer verkauft werden. 50 elektrisch beleuchtete und durch dicke Holztüren festverschlossene Zimmer sind mit Nahrungsmitteln angefüllt, Schinken, Rinder, ganze Hammel, Hunderte, Tausende von Puten, Hühnern, Tauben, Enten, Fasanen, Spanferkeln, Bohnen, Sellerie, Pilze, Kartoffeln, Spargel, Salate, frische Früchte u. s. w. liegen und hängen da aufgestapelt. Durch alle diese Räume gehen Kühlröhren, die alles kalt halten. Bei Eröffnung des Hotels hat man

für 1000000 Mk. Silber gekauft und seitdem etwa die Hälfte erneuert. Jedes Jahr wird von „Liebhavern von Andenken“ und von den Bedienten für 40000 Mk. gestohlen. Jährlich braucht man für 120000 Mk. Wäsche. Im Dezember hat man für 24000 Mk. Geschirre und Glas gekauft, im November für 44000 Mk. Jährlich werden 1000000 Briefbogen gebraucht und 200000 Stück Seife. Man serviert im „Walldorf-Astoria“ durchschnittlich 2000 Mahlzeiten jeder Art täglich, also 6000 Mahlzeiten ohne den Soupers. Täglich braucht man 50 Tassenstäbe und schlägt für das Hotel 25 Rinder, die, wenn sie von den Prärien kommen, erst sechs Wochen in Chicago gemästet werden. Rälber ist man fast gar nicht in Newyork. Dafür braucht man in Walldorf täglich 20 bis 25 Lämmer, 25 frisch gefalgene Schweine, 20 Schinken, 100 Rebhühner, 200 Wachteln, 100 Puten, 30 Dutzend Tauben, 10 Dutzend Enten, für 400 Mk. frische Pilze, 8000 Erdbeeren und 5000 Milchbrötchen zum Kaffee. Das macht täglich für 30000 Mk. Viktualien durchschnittlich. Dazu kommen jeden Monat etwa für 400000 Mk. Konserven. Der Stadt bezahlt man für das Wasser der Bäder, zum Trinken und zur Eisbereitung jährlich 200000 Mk. Unter 1636 männlichen und weiblichen Angestellten zählt man 96 Köche und Küchenjungen, 18 Bäcker, 165 Geschirrwäscher, 177 Pagen und Grooms, 105 Gepäckträger und Ausseher, 560 Kellner, 75 Zimmermädchen u. s. w. Die Gehälter betragen etwa 260000 Mk. monatlich; die Saalkellner erhalten 160 Mk. monatlich, die Etagenkellner 200 Mk., die Zimmermädchen 72 Mk., die Bureauangestellten 400 bis 800 Mk. Außerdem werden alle beschäftigt und die Frauen haben auch Wohnung und Wäsche frei. Auf der anderen Seite gibt es viele Tage im Jahre, an denen die Einnahmen 80000 Mk. betragen, sodas der Besitzer auf dem besten Wege dazu ist, einer der reichsten Leute Newyorks zu werden.

Der älteste Wein der Welt ist in Amerika zu kaufen. In Newyork sind seiden 20000 Mark für ein Faß Sherry aus dem Jahre 1767 bezahlt worden. Die Lese wurde für Napoleon I. aufbewahrt und nur eine kleine Menge ging an den König von Spanien. Napoleon erlärte den Jahrgang für besonders gut; aber er war zu sehr mit seiner Kriegsführung beschäftigt, um sich viel um seinen Weinkeller zu kümmern. Das Faß wurde in den Tuilerien niedergelegt, kam nach der Schlacht bei Waterloo zu Tage und wurde schließlich nach Amerika verkauft.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.
Heute Sonnabend, den 14. Februar, vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlfeier (Pastor Gloop). Am Sonntag Sexagesimae, den 15. Februar, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Joh. 4, 5—15 (Pastor Gloop). Das Wochenamt hat Pfarrer Hesselbarth.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.
Geboren: F. C. Seipelt, Holzschüler in Rathmannsdorf-Plan, ein L. — E. D. Schmidt, Obergrenn-Kontrollor in Wendischfähre, ein S. — E. D. Lerche, Arbeiter hier, ein S. — E. L. Köpfer, Amtgericht-Sekretär hier, ein L. — G. K. Rottke, Schiffbauer in Rathmannsdorf, eine L. — A. R. Marggraf, Schiffseigner in Fachsenwalde, ein S. — F. R. Reusch, Postkassierer hier, eine L. Aufgegeben: J. D. A. Bernacke, Kassierer in Berlin und S. G. Reine hier. — F. Th. Thielmann, Postassistent in Dresden und R. F. Kirbach in Wendischfähre. Gestorben: A. P. verno, Müller geb. Mühlbach, Wirtschaftlerin hier, 47 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Lichtenhain.
Sonntag Sexagesimae, den 25. Februar, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Joh. 4, 5—15. Aufgegeben: Emil Edwin Hille, Blumenarbeiter in Sebnitz, Sohn des Privatinsp. Friedrich Hille in Sebnitz und Lina Maria Köpfer, Tochter des Gutbesizers Emil Robert Köpfer in Lichtenhain — Hermann Emil Müller, Arbeiter in Lichtenhain, Sohn der weil. unverchel. Christiane Amalie Müller in Saußdorf und Hedwig Golze in Lichtenhain, Tochter der weil. unverchel. Johanne Golze in Elegath-Preßlau. Begraben: Ida Eddy Hänel, Tochter des Gutbesizers Ernst Moriz Hänel in Lichtenhain, 26 J. 4 M. 22 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardttsdorf.
Sonntag Sexagesimae, den 15. Februar, vorm. 9 Uhr in Reinhardttsdorf Gottesdienst mit Predigt über Joh. 4, 5—15. Getraut: Otto Hermann Müller, Schiffer in Reinhardttsdorf und Lina Margarete Köhner ebendort. — Gustav Eduard Gehlig, Schiffer in Reinhardttsdorf und Bertha Marie Wulke ebendort. Gestorben: Friedrich Gottlieb Richter, Tagelöhner in Reinhardttsdorf, 70 J. 3 M. 28 T. alt. — Frieda Elisabeth Reindl, Walemeisterstochter in Krüppen, 2 M. 2 T. alt. — Emilie Martha Hering, Schiffseignerstochter in Reinhardttsdorf, 1 J. 6 M. 26 T. alt. — Dorothea Auguste Deberig geb. Reidel, Kunst- und Handelsgärtner-Gehfrau in Reinhardttsdorf, 56 J. 11 M. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.
Sonntag, den 15. Februar, predigt früh Herr Pastor Schultheis. Derselbe hält 1/2 Uhr nachm. Katechismusunterredung. Das Wochenamt hat Herr Pastor Hoyer. 7 Uhr Jünglingsverein.

Kirchliche Nachrichten für Königstein rechts der Elbe.
Sonntag, den 15. Februar, Gottesdienst in Waltersdorf (Herr Hilfsgeistlicher Jäger).

Kirchliche Nachrichten der Parochie Pappsdorf.
Am Sonntag Sexagesimae, den 15. Februar, nachm. 1 1/2 Uhr Missionskunde. Getraut: Ernst Gustav Drescher, Gutbesizer in Seifersdorf bei Nadeberg und Ida Klara verno, Jänisch geb. Riemer, Gutbesizerin in Pappsdorf. Gestorben: Emil Edwin Schreiber, ehel. Sohn des Edwin Edwin Schreiber, Schiffbauers in Kleinheumersdorf, 1 J. 7 M. 3 T. alt. — Anna Meta Groshmann, ehel. Tochter des Otto Max Groshmann, Schiffbauers und Hausbesizers in Kleinheumersdorf, 4 M. 23 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Cunnersdorf.
Am Sonntag Sexagesimae, den 15. Februar, vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlfeier, um 9 Uhr Predigtgottesdienst. Gestorben: Maria Frieda Fischer, ehel. Tochter des Gustav Adolf Fischer, Steinbrechers in Cunnersdorf, 5 M. 8 T. alt.

Feuerversicherung.
Die Gotthard Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit, welche im Jahre 1821 errichtet ist, hat mit dem Jahre 1902 zweimondachtig Jahre ihrer gemeinnützigen Tätigkeit vollendet. Im Jahre 1902 waren für 586425400 Mk. (gegen 1901 mehr 109783800 Mk.) Versicherungen in Kraft. Die Prämieninnahme, abzüglich Rückversicherungsprämie, betrug im Jahre 1902: 18543996 Mk. 40 Pf. (gegen 1901 mehr 582584 Mk. 10 Pf.). Von der Prämieninnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, welcher nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt. Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabschluss für das Jahr 1902 betrug dieser den Versicherten wieder zustehende Ueberschuß 1409893 Mk. 30 Pf., gleich 75% der eingezahlten Prämie. Im Durchschnitt der dreißig Jahre von 1873 bis 1902 sind jährlich 74,1% der eingezahlten Prämien an Ueberschuß den Versicherten zurückgestattet.

Kustern, Hummern, Krebse, Kaviar von Johannes Trojan, Louise Holle, L. Fürst mit Buchschmuck von Edmund Ebel, Verlag des Weinfener Ph. Brand und Co., Berlin. Preis 1 Mark. (Band I von Brandts Enologischer und gastrologischer Bibliothek). Es ist ein ebenso liebenswürdiges wie praktisches Büchlein, welches und der Verlag der Zeitschrift „Der Weinfener“ auswendet. Der bekannte Oberredakteur des Kladderadatsch hat sich hier mit der Herausgeberin eines der besten deutschen Kochbücher und dem bekannten ärztlichen Schriftsteller Sanitätsrat Dr. Fürst vereinigt, um eine anregende und doch auf gelehrten Studien beruhende Klauderei über die genannten Delikatessen zu schreiben. Frau Louise Holle hat den kochkünstlerischen Teil bearbeitet, es werden eine große Anzahl von erprobten Rezepten und Kochrezepten über die Zubereitung und das Servieren von Kustern u. s. w. gegeben. Der ärztliche Teil enthält eingehende Belehrungen über den Wert der Delikatessen und über das Verhalten bei etwaigen Indispositionen infolge zu reichlichen Genusses derselben. Der bekannte Kaiser Edmund Ebel hat einige flotte und humoristische Zeichnungen beigezeichnet. Das Buch wird nicht nur von allen Feinschmeckern wahrhaft geulert werden, sondern auch ein vielbenutztes Nachschlagewerk für die Hausfrau und voranschließlich auch für die Küchenheer vornehmer Restaurants und Hotels bilden. Man wende sich wegen des Bezuges an den Verlag des „Weinfener“ in Berlin G., Neue Friedrichstraße 43—44.

Dresdner Schlachtwichmarkt.
Donnerstag, den 12. Februar 1903.

Tiergattung	Auftrieb Stck.	Bezeichnung	Marktpreis für 50 kg Lebend-/Schlachtwicht	
			A	B
Ochsen 4*)	8	1a. Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwertes bis zu sechs Jahren	36—39	66—68
		b. Deckerreicher desgleichen	37—40	67—70
		2) Junge fleischige, nicht ausgewäst., — ältere ausgewästete	32—35	62—65
		3) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	29—31	58—60
Kalben u. Kühe . .	5	1) Vollfleischige ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwertes	33—36	62—65
		2) Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	30—32	58—61
		3) Ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	27—29	54—57
		4) Mäßig genährte Kühe und Kalben	24—26	50—53
Bullen . .	1	1) Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	35—37	63—65
		2) Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	31—34	58—62
Rälber . .	1103	3) Gering genährte	28—30	53—56
		1) Feinste Raß (Vollmilchmaß) und beste Saugkälber	47—49	70—73
		2) Mittlere Raß und gute Saugkälber	45—46	67—69
Schafe . .	—	3) Geringe Saugkälber	41—43	64—66
		4) Ältere gering genährte Fresser	—	—
		1) Raßlamm	—	—
		2) Jüngere Raßlamm	—	—
Schweine 40*)	1573	3) Ältere Raßlamm	—	—
		4) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Wetzschafe)	—	—
		1a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	45—46	56—58
		b. Fettschweine	47—48	58—60
*) Ueberhälber.	zusammen 2690	2) Fleischige	43—44	53—55
		3) Gering entwickelte, sowie Sauen	41—42	51—52
		4) Ausländische	—	—

Geschäftsgang: Bei bei Rälbern kaum mittel, bei Schweinen langsam.

Stadt-Sparcasse Königstein,

Einlagen-Zinsfuß 3 1/2 %.

geöffnet für Ein- und Rückzahlungen: Wochentags von 2—4 Uhr Nachmittags, außerdem Dienstags und Donnerstags von 9—12 Uhr Vormittags.

Gesundheits-Schuhwerk
Stiefelotten, Stiefeln, Schnürschuhe etc., für solche zu empfehlen, die an kalten oder Schweißfüßen leiden, fertigt sauber und schnellstens
Franz Hajek, Schuhmachermstr., Kirchstrasse.

Zur Anfertigung aller Geschirrarbeiten, sowie zum Auspolstern von Sophas und Matratzen in und außer dem Hause, Tapezieren und Linoleumlegen von Zimmern, empfiehlt sich bei billigsten Preisen
Carl Richter, Sattler und Tapzierer, Marktstr. 16.

Ingenieur Albrecht Quaas,
staatl. verpflichteter Geometer wohnt jetzt
Pirna, Gartenstr. 12, gegenüber dem Postamt.

Wer Geld zu leihen sucht, oder auszuliehen hat Grundstücke oder dergleichen zu verkaufen hat oder zu kaufen sucht, einen Teilhaber sucht, wende sich an, Gustav Lange, Buchdruckerei Deberan i. S., Verlag des „Sächsl. Finanzblattes.“

20 gutsingende Kanarienhähne von 5—15 Mk. an sind zu verkaufen im Barbiers- und Friseur-Geschäft von Paul Hajerdtl.

Plüß-Stauffer-Kitt
in Tuben und Gläsern mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Kitten zerbrochener Gegenstände bei
Gustav Bossack, Poststr.

Die Haupt-Agentur
einer der ersten und besteingeführtesten Versicherungs-Gesellschaften, verbunden mit nicht unbedeutendem Zinssatz ist für Schandau und Umgebung zu vergeben. Gfl. Angebote unter P. N. 042 an den „Invalidendank“ Dresden. (ID. 2230.)

Theater- und Masken-Garderobe
in reichster Auswahl empfiehlt
Witwe Uhlig, Königstein, gegenüber der Apotheke.
1 hochtragende Zuchtkuh, nahe zum Kalben, zu verkaufen in Reinhardttsdorf Nr. 63,

Anlässlich unserer
Silber-Hochzeit
 sind uns von vielen Freunden, lieben Verwandten und Bekannten von nah und fern so viele Glückwünsche, sinnreiche Geschenke und schöne Blumenspenden zugegangen, dass es uns Herzenbedürfnis ist, allen unseren
herzlichsten Dank
 auszusprechen.
 Krippen, am 10. Februar 1903.
Ernst Pöche und Frau.

Einladung.
 Unterzeichnete gestatten sich, werthe Gäste und Bekannte von Schandau und Umgegend zu dem am
Sonntag und Sonntag, den 14. und 15. Februar
 stattfindenden
Einzugs-Schmaus à la carte
 hierdurch höflichst einzuladen.
 Für vorzügliche Küche und Keller ist bestens gesorgt. Gleichzeitig empfehlen wir **Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.**
 Mit der Bitte um gütigen Besuch zeichnen
 mit vorzüglicher Hochachtung
Hermann Hänsel und Frau,
 „Stadt Teplig“.

Ross- und Viehmarkt
 in Neustadt in Sachsen, am 24. Februar 1903.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H.
 Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.
 Wir vergüten bis auf weiteres für Baareinlagen gegen Quittungsbuch
 bei eintägiger Kündigung 2 1/2 %
 „ dreimonatiger „ 3 1/2 %
 „ sechsmonatiger „ 4 %
 in gesperrten Einlagebüchern 4 %
 Zinsen p. a.
An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren.
Diskont- und Kontokorrent-Verkehr.
Umwechslung von ausländischen Banknoten, Gold etc

Dr. Kisslings Sanitäts-Zigarre.
 (Prämiiert mit goldener Medaille und Ehrendiplom.)
Absolut nicotinunschädlich, unverändertes Aroma.
 Diese vorzügliche Zigarre ist in allen Preislagen nur zu haben bei
Otto Böhme,
 Alleinverkauf für Schandau.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
 Im Jahre 1821 errichtet.
 Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Jahr 1902 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuss:
75 Prozent
 der eingezahlten Prämien.
 Die Mitglieder empfangen ihren Ueberschuss-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 11 der Satzung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.
 Pirna, im Februar 1903.
Wilhelm Baege, Tel. 794.

Ich habe mich in **Krippen** in Nachfolge des Herrn Dr. med. Arthur Rahn und in demselben Hause,
Krippen 15^E.
 wohnen bleibend, als
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
 niedergelassen.
Börner.

Bei Schaden
 Heiserkeit etc. nehme man Zedins schwarz, Johannisbeersaft, Fl. à 1.— u. 60 Pfg. zu haben in der Adler-Apotheke.

Verbessert mit
Maggi
 Suppen, Saucen u. Gemüse

Marmeladen
 in großer Auswahl. Jede Fruchtart fast vertreten.
 Von vorzüglicher Qualität ist meine
gemischte Marmelade,
 das Pfd. ausgezogen zu 35 Pfg., in Eimern von 25 Pfd. à Pfd. 27 Pfg.
Hermann Klemm.

Albert Knüpfel
Basteiplatz
Eisen-, Kurz-, Farbe- und Kolonialwaren,
Sprengstoff, Tafelglas und Ofenlager
 hält sich bestens empfohlen.
Billige Preise. Gute Qualitäten.

Backobst!
 Pflaumen, große bösn. Pfund 25 Pfg.
 do. größte „ 35 „
 do. große calif. „ 50 „
 do. größte „ 60 „
 Apfelspalten, ff. helle „ 45 „
 Ringäpfel, II. Qualität „ 45 „
 do. feinste „ 55 „
 Aprikosen, allerfeinste Marke „ 80 „
 Bräunellen, do. „ 75 „
 Hagebutten, feinste helle „ 80 „
 Kirschen „ 30 „
 sowie das hiervon selbst zusammengestellte
Mischobst,
 Pfund 45 Pfg.,
 empfiehlt
Hermann Klemm.

Zum Sonntag nochmals:
Rehwild, (bestimmt
 festes in dieser Saison).
Frisch gespickte Hasen.
Speckfette Suppenhühner.
Moritzburger Karpfen.

Preisselbeeren
 feinste gefrorene Gebirgsware, fertig süß eingefotten, Pfund 45 Pfg., bei Abnahme in Orig.-Kübeln von 100 Pfund Mk. 37.—, empfiehlt
Hermann Klemm.
 Empfehle jeden Freitag
frisches Schweine- und Pökelfleisch,
Blut- und Zwiebelwurst.
Adolf Storm.

Erbgericht Papstsdorf.
 Sonntag, den 15. Februar
 starkbesetzte
BALLMUSIK
 mit **Bockbierfest.**
 ff. Bockwürstchen. Rettig gratis.
 Bedienung durch den Kamerun-Regier John Wilson.
 Hierzu ladet ergebenst ein **Fr. Winkler.**

Gasth. Kleinhenndorf.
 Sonntag, den 15. Februar
Tanzmusik,
 sowie Anschau eines
hochfeinen Bockbieres.
 ff. Bockwürstchen Rettig gratis.
 Zum Besuch ladet freundlichst ein
Dawin Riemer.

Verkehrt ist es
 „*psjogz avjng*“
 Zettlschriften, Lieferungswerke
 vom unca

Etablissement Elysium.
 Heute Sonnabend morgen Sonntag und Montag
Bockbierfest.
 Stoff von der Felsenkellerbrauerei in Dresden, à Glas 20 Pfg.
 Bockwürstchen 25 Pfg.
 Zahlreichem Besuch entgegengehend zeichnet hochachtungsvoll
H. Prätorius.

Schützenhaus Schandau.
 Morgen Sonntag, den 15. Febr.
Skat-Abend
 Anfang 1/2 8 Uhr.

Erbgericht Postelwitz (Haus Lothringen.)
 Sonntag, den 15. Februar von nachmittags 4 Uhr an
Tanzmusik,
 à Tour 5 Pfg. Auf Wunsch Contre.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Otto Felgner.

Gasthof Rathmannsdorf.
 Sonntag, den 15. Februar
 von Nachm. **Tanzmusik,** à Tour 4 Uhr an
Abends Militärvereins-Musikchor.
 Hierzu ladet freundlichst ein **E. Weisfel.**

Gasthof Prossen.
 Sonntag, den 15. Februar
BALLMUSIK,
 wozu freundlichst einladet **Moriz Sattler.**

Gasthof zum „Tiefen Grunde“.
 Sonntag, den 15. Februar von nachmittags 4 Uhr an
BALLMUSIK
 Hochachtungsvoll **E. Schinke.**

Gasthof Porsdorf.
 Sonntag, den 15. Februar
Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **H. Müller.**

Erbgericht Krippen.
 Sonntag, den 15. Februar
Tanzmusik,
 à Tour 5 Pfg.
 Hierzu ladet freundlichst ein **H. Scherler.**

Gasthof 3 Fichten, Reinhardtsdorf.
 Sonntag, den 15. Februar
Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **H. am Ende.**

Gasthof Schöna.
 Sonntag, den 15. Februar
Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **E. verw Mey.**

Feuilleton.

Die beiden Galeerensträflinge.

Erzählung von S. Theo.

(Nachdruck verboten.)

Im alten Frankreich wurden einst nicht nur für schwere Verbrechen, sondern auch für politische Vergehren furchtbare Strafen verhängt. Strafen, die der heutigen Rechtspflege nahezu unverständlich sind. Und in jene Zeit, wo die Galeerenstrafe, das heißt die Einsperrung in Ketten und Verdammung zu schwerster Arbeit Menschen wegen Vergehren treffen konnte, die heute mit einigen Monaten Festungshaft geahndet werden, führt uns unsere Erzählung, in der wir den Haupthelden selbst reden lassen. Er berichtet:

„Ich bin ein geborener Franzose und heiße François Thierry. Ich will Dich, Leser nicht mit meiner Vergangenheit ermüden. Es genüge, zu sagen, daß ich ein politisches Verbrechen begangen hatte und daß ich deshalb auf die Galeeren geschickt wurde. Zu meiner Zeit wurden die Verbrecher noch gebrandmarkt, ich könnte Dir noch heute die eingebraunten Buchstaben auf der Schulter zeigen.“

Ich wurde in Paris verhaftet, vor Gericht gestellt und verurteilt. Meine Verurteilung klang mir in den Ohren, als ich den Gerichtshof verließ, die knarrenden Räder des Gefangenewagens wiederholten mir dieselbe den ganzen Tag, den nächsten und den übernächsten von Paris nach Vichy, und auf dem ganzen langen Weg von Vichy nach Toulon. Wenn ich jetzt zurück auf jene Zeit blicke, muß mich, denkt mir, die unerwartete Strenge meiner Verurteilung bedäun haben, denn ich kann mich auf nichts, weder auf die Reise noch auf die Orte besinnen, auf nichts als auf den immer und immer sich wiederholenden Ruf: „Zwangsarbeit, lebenslängliche Zwangsarbeit.“

Spät am Nachmittag des dritten Tages hielt der Wagen, die Tür wurde aufgerissen und ich wurde über einen steingepflasterten Hof, über einen steinernen Korridor in eine große steinerne, von oben matt erleuchtete Halle geführt. Hier wurde ich von einem militärischen Aufseher verhöört und mein Name in ein großes Buch mit eisernen Klammern eingetragen.

„Nummer zweihundertundsieben,“ sagte der Aufseher, „grün.“

Ich wurde in ein daranstoßendes Zimmer geführt, durchsucht, entkleidet und in ein kaltes Bad gesteckt. Als ich aus dem Bad kam, legte ich die Kleider eines Galeerensträflings an — ein grobkörniges Hemd, Beinleider von gelbbrauner Serise, eine rote Serischulose und derbe eisenbeschlagene Schuhe. Auf jedem Fußsohle, auf Brust und Rücken der Hufe waren die verhängnisvollen Buchstaben T. F. gedrückt. Auf einem Messingchild vorn auf der Hüfte stand die Zahl „207“. Von dem Augenblicke an verlor ich meine Individualität. Ich war nicht mehr François Thierry, ich war Nummer zweihundertundsieben. Der Aufseher stand daneben und sah zu.

„Kommt, macht flink,“ sagte er und drehte seinen langen Schnurrbart zwischen Daumen und Zeigefinger. „Es ist schon zu spät und Ihr müßt noch vor dem Abendbrot getraut werden.“

„Getraut!“ wiederholte ich. „Getraut! Was soll das bedeuten?“

Der Aufseher lachte und zündete sich eine Zigarre an, und sein Lachen fand ein Echo bei den Wachen und Kerkermeistern.

Wieder ging es einen steinernen Gang hinab über einen andern Hof in eine düstere Halle, das genaue Seitenstück zu der vorigen, aber mit bleichen Gefallen angefüllt, von dem Geräusch der Ketten widerhallend und an jedem Ende mit einer runden Öffnung versehen, durch welche die Mündung einer Kanone drohte.

„Bringt Nummer zweihundertundsechs her“, sprach der Aufseher, „und ruft den Schmied.“

„Nummer zweihundertundsechs kam aus einer fernen Ecke des Saales und zog eine schwere Kette nach; mit ihm näherte sich ein Schmied mit nackten Armen und einer Lederschürze vorgebunden.“

„Legt Euch nieder,“ sagte er mit einem verächtlichen Fußstoß.

Ich legte ich mich nieder. Da wurde mir ein eiserner Ring, der an einer Kette von achtzehn Gliedern hing, an das Fußgelenk angepaßt und mit einem einzigen Hammer Schlag geschlossen. Ein zweiter Ring wurde an die loshängenden Enden geschlossen. Der Widerhall eines jeden Schlags erscholl wie Höllengelächter durch den gewölbten Raum.

„Gut,“ sagte der Aufseher und zog ein kleines rotes Buch aus der Tasche. „Nummer zweihundertundsieben ist in das Gefangenbuch eingetragen. Wenn Ihr versucht zu flüchten, aber ohne Erfolg, bekommt Ihr Stockprügel. Wenn es Euch gelingt, aus dem Tore zu kommen und Ihr entdeckt werdet, erhaltet Ihr auf drei Jahre doppelte Ketten. Sobald Ihr vermißt werdet, werden drei Kanonenschüsse abgefeueret und auf jeder Bastion Sturmflaggen aufgezogen. An allen Seewachen und an die Polizei von zehn Ortschaften in der Gegend wird telegraphiert. Es wird ein Preis auf Euren Kopf gesetzt! Es werden Plakate an die Tore von Toulon angeschlagen und in alle Städte des Reiches geschickt. Es ist erlaubt auf Euch zu feuern, wenn Ihr nicht lebend gefangen werden könnt.“

Nachdem der Aufseher dies mit grausamem Wohlgefallen gelesen hatte, nahm er seine Zigarre wieder in den Mund, steckte das kleine Buch ein und ging davon.

Jetzt war Alles vorüber — das ungläubliche Staunen, die traumhafte Betäubung, die schwache Hoffnung der letzten drei Tage. Ich war ein Verbrecher Nr. 207 und war mit einem anderen Verbrecher Nr. 206 zusammengeketet. Es war ein finsterner, märchenhafter Mann von ungefähr vierzig Jahren; wenig größer als ich, aber bedeutend kräftiger gebaut.

„So“, sagte er, „Ihr seid also auch lebenslänglich gefangen? Nun, ich auch.“

„Woher wißt Ihr das?“ fragte ich matt.

„Dadurch.“ Und er berührte mit der Rückseite seiner Hand meine Wange. Grün — lebenslänglich; rot — auf

eine bestimmte Anzahl Jahre. Was habt Ihr begangen?“

„An einer Verschwörung beteiligt.“

Er lachte verächtlich die Achseln und sagte:

„Sol! Da seid Ihr vermutlich ein feiner Mann! Schade, daß Ihr kein Vager für Euch habt, — wir armen Sträflinge haßen solch feine Gesellschaft.“

„Sind viele politische Gefangene hier?“ fragte ich nach einer minutenlangen Pause.

„In dieser Abteilung keiner.“

Dann fügte er, als ob er meine unausgesprochenen Gedanken erraten hätte, mit einem Nicken hinzu: „Ich bin nicht unschuldig; es ist bereits das vierte mal, daß ich hier bin. Habt Ihr vielleicht von Gasparo gehört?“

„Von Gasparo, dem Falschmünzer?“ frug ich betroffen.

Er nickte.

„Der vor drei oder vier Monaten entsprang und.“

„Und die Wache über die Mauer schleuderte, als diese im Begriff war, das Signal zu geben. Der Mann bin ich.“

Ich hatte von ihm gehört als von Einem, der früh in seinem Leben zu einer langjährigen Kerkerstrafe verurteilt war, und der verbittert und verzweifelt wieder aus dem Gefängnis gekommen war.

Es durchschauerte mich, und ich bemerkte, wie sein böser Blick auf mir ruhte und er rachsüchtige Gedanken nährte. Von diesem Augenblicke an haßte er mich, von diesem Augenblicke an verachtete ich ihn.

Es erscholl eine Glocke und eine Abteilung Sträflinge kam von der Arbeit, sie wurden sofort von der Wache in Beschlag genommen und je zwei und zwei an eine schräg abfallende hölzerne Plattform, die bis in die Mitte des Saales reichte, gefesselt. Dann wurde unsere Abendmahlzeit verteilt; dieselbe bestand aus einem Gericht Bohnen, einem Brod und Schiffszwieback und einem Maß dünnen Weines. Ich trank den Wein, aber essen konnte ich nicht. Gasparo nahm von meinem unberührten Essen, was er wollte, und die uns am nächsten waren, griffen nach dem Rest. Als das Essen vorüber war, klang ein schriller Pfiff durch den Saal, ein Jeder holte sich seine Matrage unter der Plattform, die unser gemeinschaftliches Lager abgab, hervor, wickelte sich in ein Stück Seegrasmatte und legte sich für die Nacht nieder. — Hin und wider hörte ich, wie der Schmied mit seinem Hammer die Kunde machte und in allen Gängen die Riegel und Schlösser untersuchte.

Von Zeit zu Zeit ging die Wache mit dem Gewehr über der Schulter vorüber. Bisweilen höhnte der Verbrecher, oder rasselte im Schlafe mit den Ketten. So verstrichen die trüben Stunden. Mein Gefährt schlief fest und ich selbst verlor endlich das Bewußtsein.

Ich war zu schwerer Arbeit verurteilt. Dieselbe ist in Toulon verschiedener Art: Steine brechen, Gruben graben, Schiffe ein- und ausladen, Munition transportieren und dergleichen mehr. Gasparo und ich wurden mit noch ungefähr zweihundert Sträflingen in einem Steinbruch nahe am Hafen angestellt. Tag für Tag, Woche für Woche, von sieben Uhr des morgens bis sieben Uhr des abends hielten die Fesseln von unseren Schuhen wider. Bei jedem Schläge rasselten unsere Ketten und klangen auf dem steinernen Boden. In dem heißen Klimastollen sich den ganzen Sommer und Herbst hindurch hitzige Stürme und tropische Zywinde. Wie oft bin ich, nachdem ich stundenlang unter einem sengend heißen Himmel gearbeitet habe, bis auf die Haut durchsägt in das Gefängnis und mein Lager zurückgeführt. So schwanden langsam die letzten Tage des traurigen Frühling und des noch traurigeren Sommers hin und die Herbstzeit kam heran.

Mein Gefährt war Piemontese. Er war Dieb, Falschmünzer und Brandstifter gewesen. Bei seiner letzten Flucht hatte er einen Mord begangen. Gott allein weiß, wie meine Qualen durch diese verabschiedete Kameradschaft vervielfacht wurden — wie ich vor der Veränderung seiner Hand zurückwich — welchen Ekel es mir einschloß, wenn des nachts, wo wir dicht nebeneinander lagen, sein Athem mich streifte. Ich bemühte mich, meinen Widerwillen zu verbergen, aber vergebens. Er wußte es so gut wie ich selbst, und rächte sich dafür durch alle Mittel, die eine rachsüchtige Seele erfinden kann. Daß er mich beherrschte, war kein Wunder, denn er besaß wahre Riesenkräfte und wurde am Hafen allgemein für einen berechtigten Despoten angesehen; aber einfache Tyrannei war das Gerügste, das ich ertragen mußte. Ich hatte eine sehr feine edle Bildung genossen, — und immer absichtlich beleidigte er mein Zartgefühl: ich war nicht an körperliche Arbeit gewöhnt — und er legte mir den größten Teil unserer gemeinsamen Arbeit zur Last. Wenn ich der Ruhe bedurfte, bestand er auf Gehlen. Wenn meine Glieder steif geworden waren, legte er sich eigenmächtig nieder und war nicht zu bewegen, sich zu rühren. Er sang mit Vorliebe gotteslästerliche Lieder und erzählte schreckliche Geschichten von dem, was er in seiner Einsamkeit gedacht und eronnen hatte. Bisweilen verdröchte er die Kette derart, daß sie mir bei jedem Schritt weh tun mußte.

Ich war zu jener Zeit zweiundzwanzig Jahre alt und war von Jugend auf kräftlich gewesen. Es wäre mir unmöglich gewesen, mich zu rächen oder mich zu verteidigen. Mich bei dem Aufseher zu beklagen, hätte meinen Tyannen nur zu größeren Grausamkeiten herausgefordert.

Endlich kam der Tag, wo sein Haß etwas nachzulassen schien. Er ließ mich ausruhen, wenn unsere Ruhestunde kam. Er hörte auf, die Lieder zu singen, die ich verabscheute, und verstand oft in langes Brüten. Am nächsten Morgen, kurz nachdem wir angefangen hatten, zu arbeiten, trat er so dicht an mich heran, daß er im Flüsterton zu mir reden konnte.

„François, habt Ihr Lust zu entfliehen?“

Ich fühlte das heiße Blut mir ins Gesicht strömen.

„Könnt Ihr ein Geheimnis bewahren?“

„Bis zum Tod.“

„So hört denn: Morgen kommt Marschall De la Tour und statet dem Hafen einen Besuch ab. Er will die Docks, die Gefängnisse und die Steinbrüche besichtigen. Da wird viel von den Forts und Schiffen geschossen werden, und wenn zwei Sträflinge entspringen, wird eine Salve mehr oder weniger in Toulon keine Aufmerksamkeit erregen. Verstehet Ihr?“

„Ihr meint, daß Niemand das Signal verstehen wird?“

„Selbst nicht die Wachen am Stadttor — nicht einmal die Wache am nächsten Steinbruch. Zum Teufel! Was kann es Leichteres geben, als daß Einer dem Anderen mit der Spitzgabel die Fesseln löst. Wollt Ihr es wagen?“

„Mit der Gefahr meines Lebens!“

„Abgemacht! Gebt mir die Hand darauf.“

Bisher hatte ich nie einen kameradschaftlichen Händedruck mit ihm ausgetauscht und mir war, als würde die meine bei der Berührung mit Blut besetzt. An dem düsteren feurigen Blick in seinem Auge erkannte ich, daß er meinen zaghaften Händschlag richtig deutete.

Am folgenden Morgen wurden wir eine Stunde früher als gewöhnlich geweckt, und darauf fand eine allgemeine Untersuchung im Gefängnisse statt. Bevor wir an die Arbeit gingen, erhielten wir eine doppelte Portion Wein. Um 1 Uhr hörten wir die ersten fernen Krebenschüsse von einem Kriegsschiffe im Hafen. Der Ton durchließ mich wie ein elektrischer Schlag. Ein Fort nach dem andern erwiderte den Gruß. Die Kanonenboote unten am Ufer wiederholten das Signal. Es folgte Schuß auf Schuß von beiden Seiten des Hafens.

„Sobald der erste Schuß dort drüben losgefeuert wird,“ flüsterte Gasparo mir zu und deutete nach den Baracken hinter dem Gefängnis, „schlagt Ihr auf das erste Glied meiner Kette dicht am Knöchel.“

Ein schwerer Verdacht stieg plötzlich in mir auf.

„Wenn ich das tue — wie kann ich sicher sein, daß Ihr mich nachher befreit? Nein, Gasparo, Ihr müßt den ersten Schlag tun.“

„Wie Ihr wollt,“ entgegnete er lachend mit einem Nicken.

In diesem Augenblicke bligte es von den Zinnen der nächsten Baracke auf, und es erscholl ein donnerähnlicher Widerhall, den die Felsen ringum wiedergaben. Als das Getöse über unsere Köpfe zog, sah ich ihn zuschlagen und fühlte die Fesseln fallen. Kaum war das Echo des ersten Schusses verhallt, als auch der zweite losgefeuert wurde. Ich tat einen Schlag, aber weniger geschickt und mußte ihn zweimal wiederholen, ehe das harte Glied zerbrach. Darauf sahen wir, etwas dicht zusammen stehend, die Kette zwischen uns liegend, scheinbar zu arbeiten fort. Niemand hatte uns beobachtet, niemand hätte bei dem ersten Blick entdecken können, was wir getan hatten. Bei dem dritten Schuß erschienen eine Anzahl Offiziere und Herren an der Mündung des Weges, wo derselbe hinaus nach den Steinbrücken führt. In der nächsten Minute wandten sich Aller Köpfe dieser Richtung zu, die Sträflinge hielten inne die Wachen präsentierten das Gewehr. In demselben Moment waren wir unsere Mägen und Spitzgabeln hin, stürzten die holprige Klippe, auf der wir gearbeitet hatten, hinab, ließen in die Schlucht hinunter und jagten den Bergpfad dahin, der in das Tal führt. Noch mit den eisernen Ringen am Knöchel, an welche die Ketten festgemacht waren, konnten wir nicht sehr rasch laufen. Die unebenen Wege, auf denen große Granitblöcke verstreut lagen, und die so gewunden waren wie das Gehäus einer Schnecke, erschwerten uns ebenfalls noch die Flucht. Als wir um die scharfe Ecke eines hervorragenden Felsens bogen, stießen wir plötzlich auf ein kleines Wacht haus und ein paar Wachen. Sie stellten uns ihre Waffen entgegen und riefen uns zu, wir sollten uns ergeben. Gasparo stürzte sich auf mich wie ein Wolf auf seine Beute.

„Verfluchter Kerl!“ sagte er und versetzte mir einen gewaltigen Schlag. „Steht und ergebt Euch! Ich habe Euch immer gehaßt!“

Ich sank wie von einem Schmiedehammer getroffen zu Boden und im Fallen bemerkte ich, daß Gasparo den Soldaten niederlag und an dem anderen vorbeizog, ich hörte einen Schuß und dann — dann wurde Alles dunkel und ich wußte nichts mehr von mir. — (Fortsetzung folgt.)

Reisegelegenheiten.

A. S. Staatsbahnen.

Table with 5 columns: Von Schandau nach Dresden, Von Dresden nach Schandau, Von Schandau nach Wahrenbach, Von Tetschen nach Schandau, Von Wahrenbach nach Tetschen. Includes departure times and fares.

Table with 5 columns: Von Schandau u. Wahrenbach, Von Wahrenbach nach Schandau, Von Schandau nach Wahrenbach, Von Wahrenbach nach Schandau, Von Schandau nach Wahrenbach. Includes departure times and fares.

Abfahrten des Dampfsbootes.

Table with 4 columns: Von der Stadt, Von Wahrenbach, Von Wahrenbach, Von der Stadt. Includes departure times and fares.



Joh. Carl Schiwek,
Zahnkünstler,
Schandau,
Markt 3.
Das Voll-
kommenste
in der Zahn-
technik sichere
ich meiner Kund-
schaft zu.
Die besten
Qualitäten wer-
den von mir ver-
arbeitet.

Die Sattlerei von Anna Rummel,

Badstrasse 177
hält sich zu allen ins Fach einschlagenden
Arbeiten bei billigster Preisberechnung an-
gelegentlichst empfohlen.
Alle Arten Polsterarbeiten,
Auspolsterung von Sofas und
Matratzen
werden schnell, sauber und billigst
ausgeführt. Ergebenst
Anna verw. Rummel.



Herm. Hamisch,
Wendischfähre
Telephon No. 44.
Expedition, Möbeltransport-
Geschäft und Fuhrhaltere
empfehlte sich bei Bedarf einer geeigneten
Berücksichtigung.

Feste Preise.

Die Entdeckung Amerikas.
Von Palos aus trat einst ein fühner Mann,
Kolumbus hieß er, eine Reisesfahrt an,
Nicht neue Welten wollte er entdecken,
Sering's war die Absicht dieses Reden;
Nur einen Weg nach Indien suchte er,
Der kürzer als der schon bekannte war!
Doch siehe da, nach langer, langer Fahrt,
Hat plötzlich er vom Schiff aus Land gewahrt,
Und statt zu finden, was er nur begehrt,
Hat einen neuen Weltteil er entdeckt.
So ging es auch dem allerersten Kunden,
Der in der „Goldnen Eins“ sich eingeschunden;
Ein ganzer Anzug wurde ihm beschert,
Der für sein Geld nur einen Rock begehrt.

Setzt im
Räumungs-Ausverkauf:
Herren-Paletots jezt 35-7 1/2 Mk.
Herren-Anzüge jezt 40-7 1/2 Mk.
Loden-Joppen jezt 14-4 Mk.
Herren-Hosen jezt 13-1 1/4 Mk.
Woll-Schlafröcke jezt 30-7 1/2 Mk.
Knaben-Anzüge u. Palet. jezt 14-2 Mk.
Kaufhaus „Goldne Eins“
I. II. III. 1 Schlossstr. I. II. III.
Etage. Frack-Verleih-Institut. Etage.

Orla Spranger's Haussalbe
weltberühmtes Zug- und Heilpflaster à 50 Pfg. in Blechdosen,
Abkochung aus 20 Th. Olivenöl, 1 Th. Kampfer, 3 Th. Mennige, 1 Th. Wachs, 14 Th. Harz
trägt diese
Eulensalbe
genannt.



SCHUTZMARKE
Nur echt in Blechdosen durch die Adler-Apotheke in Schandau.
Man verlange ausdrücklich **Orla Spranger'sche Haussalbe** in Blechdose.
Hofarzt G. Spranger's Erben, Inh.: Willi u. Orla Spranger, Schandau-Ostrau.

Gotthelf Böhme, Schandau

Kohlen
empfiehlt billigst:
Prima böhm. Braunkohlen,
prima Oberschles. Steinkohlen,
Stein- und Braunkohlen-Briketts,
Coaks, Anthracit, Holzkohlen u. s. w.

Naturheilkundiger
H. Meinhold, Prossen,
empfiehlt sich im Bedarfsfalle zur
Behandlung von Krankheiten aller Art.
— Behandlung angenehm und rationell. —
Damen werden von ärztlich geprüfter Massouse bedient.
Brieflich komme zu jeder Tageszeit in die Wohnung.

Heinrich Trültzsch's
Citronensaftkur
Berlin N. Boyenstr. 37. Lieferant Fürstlicher Hofhalt. Garantiert reiner Citronensaft
aus fr. Früchten ohne Alkohol- und Zuckerzusatz. 14 gold. Med. Bei Angabe
dieser Zeitung sende Probest. nebst Kurplan und Dankschr. vieler Geheilten von Gicht,
Rheuma, Ischias, Fettsucht, Magen-, Hals- u. Blasenl. gratis u. franco oder Saft von
ca. 60 Citronen für 3,50, von ca. 120 Ctr. für 6 Mk. franco u. Kiste frei. Nur echt
mit Plombe H. T.



Der schönste
Anstrich
geht verloren, wenn Thüren und
Fenster mit scharfer Lauge ab-
gewaschen werden. Darum nehmt
immer
Dr. Thompson's Seifenpulver
mit dem SCHWAN.
Das ist bequemer als alle Seifen und
macht den Anstrich wie neu.
Man verlange es überall!

Anton Höbelt,
Schneidermeister,
Schandau, Stadt Lepitz
Spezial - Mass - Geschäft
für feine
**Herren- und Knaben-
Bekleidung**
empfiehlt
Herren-Anzüge nach
Maß von 36-72 Mk.,
Herren-Paletots nach
Maß von 36-80 Mk.,
Knaben-Anzüge nach
Maß von 10-32 Mk.,
Knaben-Paletots nach
Maß von 15-40 Mk.,
einzelne Schulhosen
von 2 Mk. an.
Reichhaltiges Stofflager.
Reparatur-Werkstelle.

Tuch-Neste
für Knaben und Herren spottbillig.
Hermann Israel.

Übertrifft an Wirksamkeit alle anderen Fabrikate.

Germania-Pomade
ist das einzig reelle, sicher wirkende Fa-
brikat zur Erlangung und Erhaltung eines
vollen und kräftigen
Haar- und Bartwuchses,
auch verhindert es das Ausfallen der Haare
und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.
Erfolg garantiert. Elegante Flacons à M. L.
H. Gutbier's
Kosmetische Offizin, Berlin S.W. 11.
In Schandau nur bei Paul Homann.

Hustenleidender!
probire die hustenstillenden
und wohlschmeckenden
**Kaisers
Brust-Karamellen**
2740 not. begl. Zeugn. beweisen,
wie bewährt und von sicherem
Erfolg solche bei **Husten,**
Heiserkeit, Katarrh und Verschlei-
mung sind. Dafür Angebotes weise
zurück! Packet 25 Pfg. Niederlage bei
Hugo Gräfe in Schandau,
Max Dänhardt in Wendischfähre.

Urin
-Untersuchungen zur sicheren Erkennung
und Beseitigung aller ersichtlichen **inneren
Erkrankungen,** bei trübem
Urin dringend nötig, ohne irgend
welche Angaben als nur **Person** und
Alter zu bedürfen, werden gewissen-
haft als **alleinige Spezialität** von
R. Otto Lindner,
Apotheker u. Chemiker, **Dresden-N.,**
chem. Laborat. **Silbermannstraße 17,**
ausgeführt. Kleine Flasche Urin per
Post erbeten.

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, **Flaggenstoffe**
u. Zubeh. empfiehlt bill. **Max Schulze, Marktstr. 14.**

Prager Bettfedern zu billigst. Preisen **Marie Ronneberger.**
Gleichzeitig mache auf meine **Bettfedern-Reinigungsmaschine** aufmerksam.

Das Auskunft- und Vermittlungs-Bureau von
Carl Glaser
empfiehlt sich zur Anfertigung von Kauf- u. allerhand Verträgen, Testamenten, Nachlass-
berechnungen, Steuer-Reklamationen u. sonstiger Schriften, auch in Unfall-, Alters- und
Invaliditäts-Versicherungssachen.

Girsch, Reb-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zickelfelle sowie
Rind- u. Kaphaute, kauft die **Hohleder-Handlung E. Hammer,** Kirch-
str. 27.

Die Maschinenstrickerei von Rich. Reinsch, Badstr.
157, empfiehlt sich zum Neu- u. Anstricken von Strümpfen u. Socken von nur bestem Handstrickgarn.

Vorzügliche Korsetts in allen Weiten empfiehlt zu billigsten Preisen
Max Schulze, Marktstraße 14.

Die Klempnerei v. Carl Gammerer, Badstr. 184,
empfiehlt sich zur Ausführung aller Bauarbeiten, Wasserleitungs-Anlagen, Bade-Einrichtungen und
Klosett-Anlagen bei solider Arbeit und billigen Preisen.

Reich-
haltiges **Holzschublager** für Herren, Damen **E. Hammer,** Kirchstr.
und Kinder hat **E. Hammer,** No. 27.

Das **Posamenten-, Weiß-, Woll- und Schnittwaarengeschäft,**
schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geeigneten Beachtung.
Achtungsvoll **Ernst Riedel.**

Die Maschinenstrickerei von Frau Bertha Schiller,
Badstrasse 160
fertigt alle in das Fach einschlagenden Arbeiten und hält sich bestens empfohlen.

W. Fledler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden
Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

**Die Maschinenstrickerei von W. Michel, Rosen-
gasse 48**
liefert alle in das Fach einschlagenden Arbeiten und hält sich bestens empfohlen.

Carl Jahn Nachf.
(Inh. Albert Engelhardt)
empfiehlt sein reichhaltiges **Uhren-, Gold- und Brillenlager.**

Sämtliche Trauerartikel, sowie **Sargausstattung** empfiehlt
billigst **Max Schulze, Marktstr. 14.**
f. Fruchtweine, **H. A. Forkert, Wendischfähre,** f. Aepfelwein,
f. Fruchtsäfte, **H. A. Forkert, Wendischfähre,** div. Champagner.
Deutsche, Oesterr. und Franz. Roth- und Weissweine.

**Haus- Wasserleitungen, Klosett-Anlagen,
Badeeinrichtungen** werden solid und
billig ausgeführt von **E. Vollmann & Sohn.**
Badeeinrichtungen und Klosett-Anlagen stehen zur Ansicht bereit.

Sämtliche Futtermittel
und zwar: **Mais, Roggen- und Weizenkleie, Futtermehl,
Maisschrot, Gersteschrot u. s. w.** empfiehlt billigst
Schandau.
Gotthelf Böhme.

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von
Ernst Hering, gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer geeigneten Beachtung.

Särge
in allen Größen und Preislagen hält stets vorräthig
Georg Zschaler, Badstr.

Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Graf Severin.

Original-Roman von Conrad Fischer.

(Nachdruck verboten.)

Neuntes Kapitel.

Nikolaus v. Potoky hat einen viel besseren Eindruck auf den Grafen v. Zaliszka gemacht, als er sich in seiner Aufregung eingestehen wollte. Als er ins Hotel gestürzt, zweifelte er nicht an der Schuld des jungen Mannes und gedachte in furchtbares Gericht über ihn zu halten, und betete in seinem Innern nur, daß es nicht zu spät sein möge, daß er noch sein Kind retten könne aus den Händen des Verführers.

Aber als Nikolaus vor ihm stand, prallte jeder Verdacht an ihm ab und zeitigte bei dem unglücklichen Vater nichts, als ein Gefühl der Scham. Vor den Augen des Sohnes der Potoka stand er sich das nicht zu, weil er ja jeden Halt in sich verloren hätte, er hielt seinen Verdacht unschuldig mit einem gewissen Trost, nur um eine Schutzwehr für sein Handeln zu haben. Auf der Straße indessen, auf dem Wege zur Polizei wirkte das Verhalten des Nikolaus in ihm nach, und er mußte an dessen volle Unschuld glauben, ob er wollte oder nicht.

Dicht vor dem Polizeiamt machte er Halt, und nun erwog er die Möglichkeit, wobei er sich in sich zusammensank, ob nicht Sophia, um das Leid ihres Herzens für immer zu heilen, den Tod gesucht habe? — Sie war ja eine Zaliszka, dem Vater in tausend Dingen so erschreckend ähnlich. Hatte ihn nicht ebenfalls einmal die Liebe zu seiner heutigen Gemahlin einst vor die Mündung seiner Pistole getrieben? — Und während er diese entsetzlichen Möglichkeiten mit qualvoller Sorgfalt

erwog, während er von dem Befürchten gefoltert wurde, daß jede Person, die ihm da auf der Straße entgegenkam, die Nachricht bringen könnte, daß man sein Kind todt aufgefunden habe, ergriff es ihn wie Neue, daß er nicht ihre grenzenlose Neigung zu Nikolaus v. Potoky gesegnet hat.

Anstatt jauchzende Enkel im Arme zu schwingen, wird er ein einsamer Mann sein, dessen Weib sich die Augen blind geweint.

Es fiel ihm auf, daß ihn die Leute so aufmerksam anstarrten, und er errieth alsbald die Ursache — er hatte Thränen im Auge. Wie beschämt eilte er fort. Gott sei Dank, niemand hat ihm die Mittheilung gemacht, daß man die Leiche Sophias gefunden.

Vor dem Hause des Landgerichts rathes stand zur Abfahrt bereit die Kalesche mit Nekras auf dem Boock. Trauernd hing der Gaul den Kopf, und Nekras machte ein Gesicht, als ob ihm Weib und Kind gestorben wären in einer Nacht.

Von den Zachows war niemand im Hause anwesend, alle suchten nach der Comtesse. Selbst die Küchenmagd irrte durch die Straßen und Gassen, und erzählte jedem, der es hören wollte, daß die junge Gräfin Sophia v. Zaliszka verschwunden sei.

Herr Severin war entschlossen, sich in irgend einem Zimmer zu verbergen, um dort zu warten, bis eine Nachricht eingetroffen sei. Es zog ihn nach dem Schlafgemach Sophias. Er fand es, öffnete und trat ein.

Er fand hier seine Gattin, vor dem Bette Sophias sitzend, vor.

Sie saß da, ruhig und gefast, mit einer ernsten Würde, die er nie an ihr gekannt. Wie groß und stark ist das Weib in schweren Augenblicken, dachte Herr Severin.



Papst Leo XIII.

(In seinem 25. Jährigen Papst-Jubiläum — 20. Februar 1903.)

und klammerte sich an den Gedanken fest, daß sie gute Nachrichten haben müsse.

Ein einziger Blick belehrte die Gräfin, was der Gatte in diesem Augenblick litt. Von tiefem Mitgefühl ergriffen, schlang sie beide Arme um seinen Nacken und drängte ihn auf einen Stuhl nieder.

„Jetzt heißt es stark sein, mein geliebter Severin,“ flüsterte sie zärtlich auf ihn ein, „ich bin ruhig, weil ich weiß, daß Sophia nichts unternimmt, was ihren Eltern die Haare bleichen könnte. Es liegt sicherlich nur ein unbedachtamer Schritt vor, und unser Kind hat es sich nicht überlegt, in welche Unruhe und Sorgen sie uns gestürzt.“

Herr v. Paliska war enttäuscht, gute Nachrichten hatte seine treue Lebensgefährtin nicht. Er senkte das Haupt tiefer auf die Brust und schwieg.

„Sieh 'mal, Severin,“ fuhr sie fort, bemüht, ihn unter allen Umständen aufzurichten und zu trösten, „bedenke doch den edlen Charakter unseres Kindes. Sie kann nichts unternommen haben, was uns hart und schwer treffen könnte.“

„Sie ist eine Nacht aus dem Hause fort,“ stöhnte der Graf.

„Leider ja! Aber muß man denn da gleich das Schlimmste denken? Es ist wahr, die Neigung Sophias zu Nikolaus v. Potoka ist erschreckend grenzenlos und tief. Es hat sie mit einer elementaren Gewalt ergriffen, und ich befürchte, sie wird nie darüber hinauskommen.“

„Du hast recht,“ sagte er dumpf.

„Wäre doch das unglückselige Fest der Gräfin Potoka nicht gewesen, Sophia war so glücklich, so zufrieden, ehe dieser Ball kam.“

„Es war ein Verbrechen an unserm Glück,“ gab Herr Severin zurück, erhob sich und ging mit verschränkten Armen in der kleinen Stube auf und ab. Pflöcklich blieb er vor der Gräfin stehen, sah sie fast durchdringend an und fragte: „Glaubst Du, daß der Verstand Sophias gelitten haben könnte?“

„O mein Gott, rede nicht von diesem!“

Wie einer momentanen Eingebung folgend, ging er zur Thüre und griff nach der Klinke. Angstvoll suchte es in den Augen der Gräfin auf. Was will er thun, fragte sie sich.

Da wurde die Thüre von außen geöffnet und eine Dienstmagd trat auf die Schwelle.

„Ich war bei Schulowskis, gnädiger Herr,“ berichtete diese, „sie haben drei Wagen, aber sie waren gestern alle über Land. Das gnädige Fräulein wollte um elf Uhr einen Wagen haben, aber es war doch keiner da. Sie sagte auch nicht, wohin sie fahren wollte, sondern ging wieder fort. — Frau Schulowski hat nach der Uhr gesehen, es war elf Uhr.“

„Sprichst Du von meiner Tochter?“

„Ach ja, gnädiger Herr, und ich bin so gelaufen, habe alle Leute gefragt, war überall, aber Keiner hat sie gesehen. Ach, wie gerne hätte ich die liebe Gnädige wieder gebracht, aber es weiß kein Mensch in ganz Bromberg, wo sie geblieben ist.“

Die Magd nahm die weiße Schürze vor die Augen und begann zu weinen.

„Es ist gut,“ entgegnete Herr Severin beinahe rau, weil er fühlte, daß die Thränen des Mädchens ihn weich stimmen könnten, und er wollte keine Schwäche zeigen, „geben Sie sich keine weitere Mühe.“

Er drängte sie hinaus und schloß die Thüre. In diesem Augenblicke sagte die Frau Gräfin, indes sie ihre kleinen, saunten Hände auf seine breiten Schultern legte: „Severin, Sophia wird nach Hause gefahren sein.“

So unwahrscheinlich das auch klang, so wider alles Begreifbare, Herr Severin klammerte sich daran fest, wie an einen Strohalm. Ihre Nerven haben gelitten, sagte er sich, wollte aber sein über alles geliebtes Weib nicht erschrecken und sagte nur, wobei er erwog, welchen Arzt er zu Hilfe rufen sollte: „Du hast recht, meine Liebe, Sophia ist nach Hause gegangen. Es ist überflüssig, über

die Ursache nachzusinnen, handeln wir und fahren wir fort wieder heim.“

„Ja, thun wir das, Severin, Sophia wird uns alle Räthsel lösen. Wir müssen nachsichtig mit ihr bedenke, was sie leidet.“

Und wie sie ging und stand, ganz von der Sehnsucht nach ihrem Kinde beherrscht, zog sie den Gemahl mit sich fort, hinunter vor das Haus, wo noch immer die Kutsche stand. Von den Zechows war noch niemand anwesend, suchten noch immer nach Sophia, und so folgte ihnen die Dienstmagd nach. Sie hatte in der Eile den Pelzmantel der Gräfin aufgerissen und trug ihr diesen nach.

„Sagen Sie der Frau Rath,“ rief erregt Frau v. Potoka der Magd zu, „daß wir glauben, Sophia sei im Hause gefahren, und wir müßten ihr sofort folgen. Würde schreiben.“

Im nächsten Augenblick warf sich der Kaleschen ins Geißel, und, des langen Wartens müde, jagte er vom Bogen geschneelt davon.

Nach einer scharfen Fahrt hielt der Wagen stille; Herrenhaus war erreicht. Zum ersten Mal knallte Neß mit der Peitsche, um den dienstbaren Geißlern da drinnen anzuzeigen, daß er da sei.

Zu einer fieberhaften Aufregung, die sie nicht niederringen konnte, flüchtete die Gräfin aus dem Park in den Vorgarten hinein. Dort stand sie plötzlich stille, stockendem Herzen und lauschte.

Es spielte jemand Piano im Hause. Die Klänge eines fröhlichen Walzers drangen an ihr Ohr. Mein Gott, war das Sophia? Herr Severin stand jetzt hinter der Thüre, Sie wandte das Haupt nach ihm um und machte ihm eine Handbewegung auf das Klavierspiel aufmerksam. Aus ihren großen Augen sprachen angstvolle Fragen.

Schweigend nahm er ihren Arm und führte sie ins Haus. Er fühlte, wie sie schwach wurde und wankte. Sie suchte nach Worten, um sie aufzurichten, aber er sandte sie auf den Gatten gestützt, der sie mehr trug als fünf schlafwache sie sich die Treppe hinauf. Sie folgten den Klängen des Pianos und traten ins Musikzimmer.

Hier saß die Gesellschafterin am Piano — aber wie sie erwartet hatten, ihre Sophia.

Mit einem Ausschrei der Ueberraschung wandte sie sich nach der Herrschaft um.

„Ist meine Tochter Sophia hier?“ fragte Herr Severin mit verhaltenem Athem.

„Mein Gott, Herr Graf,“ entgegnete diese und blickte am ganzen Körper, als sie der Gräfin ins wackelnde Gesicht blickte, „die Comtesse ist doch in Bromberg.“

Man sah es ihr an, daß sie sich versucht fand, die ganze Sündfluth von Fragen zu stellen, aber der starre Blick des Grafen, das schmerzliche Zucken um seinen Mund machte sie verstummen.

Die Gräfin sank in einen Sessel und faltete die Hände. Die letzte Hoffnung war dahin.

„Bleiben Sie bei meiner Gattin,“ sagte Herr Severin mühsam, „sie ist etwas angegriffen.“ Und sich zur Gattin wendend, fuhr er fort: „Fasse Dich, mein Herz, wir müßten jetzt stark sein.“

Sie sah ihn an und bemerkte, wie es auf einmal seinem Innern lachte, wie er ganz Feuer und Flamme geworden war.

„Mein Gott, was willst Du thun, Severin?“ fragte sie geradehinaus.

„Was ich hätte sofort thun müssen,“ gab er feierlich zurück, „ich habe mich bethören lassen; aber ich werde noch in Berlin erreichen, und wenn es sein muß, so werde ich auch in Paris nicht sicher fühlen. Welch ein Narr war, anzunehmen, daß der Sohn anders handeln könnte als seine Mutter, die Potoka!“

Er stürzte aus dem Zimmer hinaus, glühend bebend wie ein Vulkan.

„Ich muß ihn sich austoben lassen,“ schluchzte die Gräfin und verhallte das Angesicht mit beiden Händen. Dröhnend drang die Stimme des Herrn durchs

Abermals ließ er die Kalesche vorfahren.

Nekrasch verlor fast den Kopf. Den besten Renner Stall schirte er vor die Kalesche, und dabei fragte sich, was das noch werden soll.

Inzwischen war der Graf in sein Arbeitszimmer geeilt, er leuchtend, immer glühend. Dort griff er zuerst seinen Revolver von der Wand und schob ihn unter den Rock. Dann nahm er sich Geld, zumeist Banknoten aus dem Schreibtisch, warf sich seinen gewaltigen Pelz über die Schulter und machte sich fertig zur Jagd auf den Enten seiner Kinder.

Zugleich entfernte sich sein Vaterherz von seinem Kinde. Er fühlte es, und es ward ihm das zum festen Boden, dem er einen Halt gewann. Die Möglichkeit, daß sich ein Leid selber zugefügt, erwog er nicht einmal, er glaubte nicht daran, sondern sah auch in ihr eine Schuldige. Sein Arm wird Beide erreichen und zu ihnen wissen.

Und auf den Trümmern seines Familienglückes stehend, ihn der gewaltig aufruschende Born über die verlegte Schwelle seines Hauses, über alles Leid und über allen Schmerz, ihn bis jetzt niedergedrückt, hinaus.

Diesmal den grünen Jagdhut auf dem Haupt, eilte er hinunter vor das Haus und traf hier die Kalesche. Er blickte Nekrasch seinen gräßlichen Herrn an und dachte tief in seinem Herzen, daß Jaszal an seiner Stelle wäre.

Herr Severin warf sich in die Kalesche.

„Vorwärts, nach Bromberg,“ kam es heißer über seine Lippen.

Das Pferd griff aus, die Peitsche knallte, und in der nächsten Minute war das Gefährt im Nebel verschwunden.

Behtes Kapitel.

Stunden hindurch sahen sich die beiden Freunde im Coupé einander gegenüber, aber eine lebhaftere Unterhaltung nicht in Fluß. Für Brezza war die Aufgabe, ein Gespräch, immer anregender Gesellschafter zu sein, schon darum nicht leicht, weil er jedes Wort auf die Waagschale legte und jede Wendung besonders prüfen mußte, weil er im Wartesaal von Bromberg eingesehen, daß das Vertrauen Grafen zu ihm erschüttert war.

Dieses Vertrauen wiedergzugewinnen war schwer, so sahen sie sich einander gegenüber wie zwei Menschen, die sich auf der Reise getroffen und die sich auf der nächsten Station wieder trennen werden.

Als Brezza sich kurz vor der Fahrt nach dem Bahnhofe Salm Korstel verabschiedet und dieser seinem Agenten die Reisepapiere ausgehändigt hatte, machte dieser ihm Zweifel Lust und meinte, daß es wohl sehr schwer den Grafen zu bewegen, unter den mitgiftreichen Damen Wahl zu treffen und das Joch der Ehe auf sich zu laden.

„Binden Sie ihn nur erst an die Krippe,“ brauste der brave Salm auf, „dann wird er schon freisen. Ist er aber aus, dann haben Sie die Kosten zu tragen, die Ihnen habe ich den Grafen anvertraut!“

Darüber dachte Brezza nach und erwog wieder und wieder, wie er den Freund in Berlin an die Krippe binden könnte. Wenn ihm das Geschäft gelingt, macht ihn Salm Korstel schuldenfrei und sorgt auch ihm für eine gute Frau.

Als der Zug an einer größeren Station hielt, öffnete Nikolaus das Coupé, um sich im nahen Wartesaal an einem Glase Bier zu erfrischen.

„Bleiben Sie, mein Theuerster,“ bat Brezza und ging dienstfertig sofort hinaus, „ich lasse es mir nicht anheim, für Erfrischungen zu sorgen.“

Ehe Nikolaus Einwendungen machen konnte, war der Zug schon über die Schienenstränge hinübergeschritten und strebte dem Perron zu. Bald kehrte er mit zwei Damen zurück. Nikolaus nahm sie ihm dankbar ab und Brezza benützte die Gelegenheit und ließ den Blick langen Zug entlanggleiten. Wie klug seine Vorsicht

war, das sah er jetzt ein, denn ganz dort unten, aus einem Coupé dritter Klasse streckte Salm Korstel den Kopf heraus.

Kergerlich über den unvorsichtigen Geschäftsmann, der doch ebenso leicht von Nikolaus gesehen werden konnte, sprang Brezza ins Coupé und warf die Thüre hinter sich zu.

Dann brauste der Schnellzug weiter, der Weltstadt Berlin entgegen.

Durch den Trunk erfrischt, begann Brezza sein Erzählertalent glänzen zu lassen, und hatte die Freude, zu sehen, daß Nikolaus ihm jetzt voll Interesse zuhörte. Er erzählte von Berlin, aus seiner flotten Leutnantszeit.

Dadurch wurde Nikolaus an seine eigene trostlose Jugendzeit zurückerinnert. Er beklagte es, daß für Brezza diese schöne, glänzende Zeit ein Quell zum Verjümpfen ward.

Der Zug näherte sich Berlin. Brezza zeigte sich jetzt etwas erregt. Mit nervöser Hast ordnete er seine Reisesakten und blickte hin und wieder den Freund zweifelnd und fragend von der Seite an. Gewiß war der große Moment für ihn gekommen, und nun soll es sich zeigen, ob sich Nikolaus von ihm verschleppen läßt, und ob er der Mann ist, die Erwartungen des Salm Korstel zu rechtfertigen.

Er ließ das Coupéfenster herunter und starrte hinaus. Das donnernde Geräusch des in die gewaltige Bahnhofshalle einlaufenden Zuges betäubte ihn fast, das Wogen und Brausen der Weltstadt schlug an sein Ohr.

Eine feingekleidete Dame in mittlerem Alter, den Schleier etwas zurückgehoben, stand seitwärts von einer Gruppe von Leuten, die offenbar jemand erwarteten. Sie fixierte aufmerksam die Coupéfenster, und ihre Blicke blieben dann auf Brezza haften.

In diesem Augenblicke entdeckte Brezza eine rothe Rose auf dem Busen der Dame, und sofort nickte ihr Brezza zu. Die Dame schlug den Schleier vollends zurück, lächelte herzlich und näherte sich dem Coupé.

Brezza zog sich vom Fenster zurück und blickte den Grafen beinahe stehend an.

„Mein theurer Freund Nikolaus,“ begann er kleinlaut, „ich muß Ihnen beichten. Gewiß, Sie werden es nicht dulden, daß ich mich in einer für mich so ernsten Sache blamire?“

„Was haben Sie?“ fragte dieser überrascht.

„Die verwünschte Sucht zu renommiren! Aber Sie werden Gnade für Recht ergehen lassen. Ich war zu stolz auf meine Freundschaft mit dem Grafen Nikolaus v. Potolky, als daß ich es hätte über mich gewinnen können, bescheiden zu sein. Ich habe nun der Tante meiner zukünftigen Braut nach Berlin telegraphirt, daß ich mit meinem Freund, dem Grafen Potolky, dort eintreffen würde. Sehen Sie, mein Theurer, die Tante ist da, sicherlich mit Pferd und Wagen, und wenn ich Sie nicht mitbringe, dann bin ich unsterblich blamirt, ja, es wäre dann das Beste, ich fahre sofort wieder nach Bromberg zurück.“

„Sie wollen mich der Dame vorstellen?“

In Brezgas Augen blitzte es feurig auf.

„Ja,“ entgegnete er, „und ich flehe Sie an, lassen Sie mich jetzt nicht sitzen, bedenken Sie, es handelt sich um mein Lebensglück. Ich taue nun einmal zu weiter nichts mehr, als zum Heirathen.“

Die letzten Worte klangen humoristisch aus.

„Es war meine Absicht, am Bahnhof Friedrichstraße anzusteigen, indessen, wenn Ihnen so viel daran liegt —“

„Es wäre für mich eine Rettung! Kommen Sie mit. Du lieber Gott, auf ein paar Stunden kann es Ihnen ja nicht ankommen. In Paris erwartet Sie ja niemand.“

„Nein, in Paris erwartet mich niemand. Gerne will ich Ihnen den Gefallen thun, bekenne Ihnen aber, mein bester Alexander v. Brezza, daß meine Mittel knapp sind und ich nicht an einen längeren Aufenthalt in Berlin denken kann.“

Brezza nahm sich keine Zeit mehr, etwas zu erwidern, und stieß die Coupéthüre auf. Seine Augen leuchteten

vor Stolz und Unternehmungslust, sein Gesicht glänzte. Er feierte in diesem Augenblick einen Triumph, und wahrlich, Salm wird mit ihm zufrieden sein.

Als er sah, daß ihm Nikolaus wirklich nachkam, sprang er mit seiner Reisetasche und seinem Plaid auf den Perron hinaus.

Nikolaus folgte ihm, und wahrlich, es war hohe Zeit, denn der Zug setzte sich bereits wieder in Bewegung.

Hätte er rückwärts geblickt, dann würde er einen Herrn, der eine Art von Musterkoffer in der Hand hielt und darum den Eindruck eines Geschäftsreisenden aus der Provinz machte, sehen in eine kleine Wartehalle haben schlüpfen sehen, die sich auf dem Perron befindet. Aber seine Aufmerksamkeit war durch Brezza in Anspruch genommen, der die fremde Dame mit ausgefuchter Höflichkeit begrüßte und in seiner gewinnenden Manier lebhaft und ungemein lebenswürdig mit ihr sprach.

Die Dame mochte das vierzigste Lebensjahr bereits überschritten haben, besaß eine volle, üppige Figur und war stark mit Goldschmuck und selbst mit Brillanten behängt. Sie machte darum einen guten Eindruck auf den jungen Grafen, weil sie offenbar bestrebt war, sich dem Brezza gegenüber nicht für jugendlicher auszugeben, als sie war, trotzdem ihr auch das nicht übel gestanden hätte.

„Frau Doktor Bogary,“ stellte jetzt Brezza dem Freund die Dame vor, nahm diesen am Arm und zog ihn heran. „Graf Nikolaus v. Potoky.“

Ein paar höfliche Redensarten wurden nach dieser Vorstellung gewechselt, und dann ging man den Perron entlang, nach der Abgangstreppe zu. Die Frau Doktor war entzückt von der Erscheinung des Grafen und bewunderte immer dessen schlankte Gestalt und dessen männlich schönes Angesicht mit den dunkeln, sprechenden Augen, die der Sophia v. Balisti so verhängnisvoll geworden sind. Das war dem Nikolaus zuletzt peinlich, aber er konnte nichts dagegen thun.

Brezza hatte seinen Arm nicht losgelassen, drückte ihn zuweilen dankbar und warf ihm öfter einen Blick zu, mit dem er diesen fragen wollte: nun, wie gefällt Ihnen diese Tante?

Sie gefiel ihm sehr gut, so daß er endlich aus seiner Zurückhaltung herausging und fast lebenswürdig zur Tante wurde. Und jetzt bewunderte Brezza die Weisheit des Salm, der da behauptet, daß der Graf schon fressen wird, wenn man ihn erst an die Krippe gebunden.

Vor dem Bahnhofe stand ein Landauer mit zwei guten Pferden und einem steif auf dem Bock sitzenden Kutscher in brauner Livree.

„Mein Wagen,“ sagte die Tante und deutete mit dem mit Spizen besetzten Sonnenschirm nach dem Gefährt, „besitze nur diese beiden Pferde,“ fuhr sie mit einem herzlichem Lächeln zu Nikolaus gewendet fort, „man muß sich in Berlin einschränken.“

Da Brezza in diesem Augenblick dem hochsteif dastehenden Kutscher seine Reisetasche und den Plaid auf den Bock warf, so war ein Moment gekommen, in welchem Nikolaus mit der Tante allein vor dem Landauer stand.

„Herr Graf,“ flüsterte Brezza diesem vertraulich zu, „es macht mich glücklich, daß Sie mich ehren, mich, eine schlichte, bürgerliche Frau. Sie können indessen überzeugt sein, daß ich Ihnen das Leben in Berlin so angenehm wie möglich machen werde.“

Nikolaus wollte gerade klären, daß sein Verweilen in Berlin nur auf einige Stunden höchstens auf einen Tag rechnet sein könne, aber da Brezza schon den Wagen geöffnet und rief mit freudigen Laune, aus eine gewisse Ungeduld sprach: „Berlin wird Ihnen gefallen, mein theurer Nikolaus, ich biete kaum mehr als ein Kaiserstadt.“

„Der Herr Graf werden schon finden, daß es sich in Berlin leben läßt,“ antwortete die Tante verheißungsvoll und trat auf das Trittbrett. Für die lebenswürdige Unterstützung, die ihr Nikolaus beim Einsteigen angedeihen ließ, dankte sie mit einem langen, herzlichem Blick.

Sie sah im Fond des Wagens da wie hingeworfen und Brezza selbst drängte seinen Freund neben die Frau Doktor den Sitz nieder, worüber diese sehr erfreut zeigte. Der Baron neigte bescheiden auf dem Rücksitz Platz und warf von hier aus unternehmungsküstige Blicke in die grauen Straßen des Diensts hinein.

Nun fuhr der Landauer davon. Salm Horstel stand mit dem Musterkoffer hinter einer Säule in der Vorhalle des Bahnhofsgebäudes und beobachtete die Tante nebst den beiden Herren. Als der Landauer davongefahren, wandte er sich glücklich vor Geschäftseizer ins Bahnhofsgebäude zurück und suchte das Telegraphenamt auf. Hier drückte Salm an seine Nosalie: „Wir haben ihn. Auf die Dora kann ich verlassen. Erwarte mich nicht, wenn ich komme, bin ich da.“

Nachdem er das Telegramm gegeben, lächelte er vergnügt und schlau in sich hinein. Beharrlich führt zum Ziel, sagte er sich wieder, wie schon manchmal, ruheloses Streben muß Erfolg haben — ohne zu ohne verheirathet zu sein, kommt der Graf nun nicht in Berlin hinaus.

(Fortsetzung folgt)



Das Geburtsort des Papst Leo XIII. in Carpineto in Italien.



Freiherr Spick v. Sternburg, der Vertreter Deutschlands in New-York.

führt zum Ziel, sagte er sich wieder, wie schon manchmal, ruheloses Streben muß Erfolg haben — ohne zu ohne verheirathet zu sein, kommt der Graf nun nicht in Berlin hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Der alte Postmeister in den Alpen.

Vlauderei von G. v. Remagen.

(Nachtrag verlesen.)

Der Postmeister der alten Zeit ist einer der typischen Charaktere des alpinen Lebens, welche in raschem Verschwinden begriffen sind. Die wenigen, welche noch übrig geblieben sind, findet man in Gasthäusern an der Poststraße, deren Ausdehnung oft im umgekehrten Verhältnis zu ihrer damaligen Kundschafft steht. Die großen Speisefäle stehen leer, ihre geräumigen Ställe sind verlossen, und der Eigenthümer schreut wie ein Geist auf dem Schauplatz seiner eigenen Triumphe umher mit dem bitteren Bewusstsein, daß sein Ansehen gegenwärtig nur ein Schatten von dem werth ist, was es einst galt. Es wäre mehr kindisch als eigenartig, wenn man über die heutigen Einrichtungen der Post sich beklagen wollte; allein wer noch des Vergnügens und Behagens entbehren kann, welches man empfand, wenn man einer längeren Fahrt in der schneefreien Luft eines Wirthshauses im Gebirge ankam, wo man ein freundliches, warmes Wohnzimmer, ein gutes Abendbrot und ein jovialer Wirth empfing, der einem jede mögliche Auskunft über Land und Leute, über Dinge und Zustände im Bezirk geben geneigt und imstande war, der muß gestehen, daß infolge der Vorthelle, welche Eisenbahnen gebracht haben, auch einige der besten Genüsse verloren gegangen sind. Die alten Tablo d'hôte oder moderne Wirthstafel ist ein armeliger Ersatz für die wenigen, die die schmachthafte Gerichte, welche die alten Wirthshäuser zu bieten vermochten, und die internationale Unterhaltung, welche

verstand, von denen er sprach. Wie angenehm waren jene alten Unterhaltungen, wo man die älteste Sage gegen die frischeste Neuigkeit eintauschte und wo die Geschichte, an welcher sich das Ohr der Dörfler bereits überfüllt hatte, dem Fremden noch neu und unbekannt war! Wie leid that es einem, trotz der eigenen Müdigkeit, wenn der Geistliche das Zeichen zum Aufbruch gab, oder wenn man einem selbstete, daß der Wagen warte. Ist einem in den heutigen Pension-Hotels auch noch so zu Muth? Wohl kaum!



Georg v. Hülken,
General-Intendant der Berliner Postämter.

Natürlich hatte dies alles auch seine Schattenseiten. Die Briefe, welche man erhalten sollte, hatten die üble Gewohnheit, verloren zu gehen, was einen in große Verlegenheit bringen konnte, wenn dieselben Geld enthielten. Ein Bad in einem solchen Posthause war ein beinahe unmöglicher Luxus, und Freitags waren Fleischspeisen unbekannt oder konnten nur in der Küche oder an sonst unerforschten Orten und Ecken erhalten und genossen werden. Allein selbst in dem letzteren Verbote lag ein gewisser Reiz. Man verpürte etwas von dem Vergnügen eines Schulknaben, wenn man seinen Kalbs- oder Schweinebraten mit der Befugung bekam, ihn an einem verbotenen Orte zu verzehren! Mit dem Bade hatte es schon eine ernstere Bewandniß: aber es gab ja Vache und Fläschchen mit süßen, abgelegenen Becken, in denen ein Reisender, der das kalte Wasser nicht als gültig ansah, ein sicheres und erfrischendes und belebendes Bad nehmen konnte, obwohl der Volksglaube es für den gewissen Tod erklärte, wenn man ein solches Bad benutzte.

Der Postmeister der alten Zeit war zugleich Gastwirth und Beamter. Er besah eine doppelte Bildung: er hatte die höhere Schule besucht, war dann auf die Praxis in die Fremde geschickt worden, und hatte eine Prüfung bestehen müssen, bevor er sein Amt an-



Kartenhäuser. Nach dem Gemälde von A. Hohenberg.

an jener gefährt wird, entbehrt des Gehalts der alten Ge-
sellschaft am wunden Tisch, wo jedermann sich auf die Gegenstände

treten durfte. Immerhin aber war er daneben und vorwiegend
Gastwirth und Landwirth, und mußte dies in der That auch

ein, wenn sein Geschäft gedeihen sollte, da er zehn bis zwanzig Pferde in seinem Stalle zu halten verpflichtet war. Die Post wurde dadurch natürlich das frequenteste Gasthaus des Orts, und die besten Gasthäuser, die man noch heute in den Städtchen und Marktleuten der österreichischen Alpen findet, sähen noch stets den Namen „Zur Post“. Früher besaßen sie auch eine Realgerechtsame, waren erblich und das Amt ruhte auf dem Hause, falls der Erbe nur die übliche Prüfung bestehen konnte. Auf diese Weise gehörten seit Generationen die Postmeister eines Ortes derselben Familie an.

Um ihren Charakter zu verstehen, muß man sich der Stellung erinnern, welche ihre Häuser einnahmen. Sie waren der Mittelpunkt des geselligen Lebens im Ort. Wer irgend eine Neuigkeit hören oder erzählen wollte, ging auf die Post. Die Bauern besuchten die Kutscherstube, wo die Fuhrleute und Hausierer einkehrten und die neuesten Nachrichten aus Dresden, Wien oder Triest mitbrachten und die letzten Standale aus der nächsten Stadt erzählten. Man bekam in der Post immer etwas Neues zu sehen oder zu hören, und so wollte man sein abendliches Kartenspielen lieber dort als irgend anderswo machen. Wehliche Beweggründe lockten auch die höheren Stände nach der Herrenstube, wo beinahe alle Geschäfte des Ortes gemacht wurden. Für den Fremden wurde immer ein besonderer Tisch gedeckt; war derselbe zur Geselligkeit geneigt, so wurde seine Gesellschaft mit Freuden vollkommen geheißen. In diesen Posthäusern herrschte überhaupt jener Ton einfacher Gemüthlichkeit, von welcher wir nur noch in den Romanen der früheren Zeit lesen.

Zuweilen war jedoch das Geschäft in diesen Posthäusern ein strenges, hauptsächlich im Winter, wenn die Alpenstraßen und Pässe vom Schnee blockirt waren, der nicht sogleich beseitigt werden konnte, und wo dann Reisende jedes Standes und Berufes mit dem ersten besten zu erlangenden Unterkommen sich begnügen mußten. Dann waren besonders alle diejenigen Gasthäuser, welche angeblich die beste Küche führten, gedrängt voll, und es bedurfte aller Scharfsinnes der Wirthsleute, die Menge Gäste unterzubringen. Betten wurden an den unwahrscheinlichsten Orten aufgeschlagen und Gerichte improvisirt, in denen die winzigste Menge von frischem Fleisch eine Wüthung von aufbewahrtem Gemüse wärzen mußte. Bei solchen Gelegenheiten lieferten geräuchertes Schweinefleisch und Speck in ihren verschiedensten Formen gewöhnlich die Hauptspeise, und zwar immer in einer solchen Menge, welche auch den hungrigsten Schweinefleischesser befriedigen mußte. Im Sommer hielt zuweilen auch ein englischer Lord oder ein deutscher Fürst am Posthause an, um eine Mahlzeit einzunehmen, und dann wurden die Hülsquellen des Gasthauses auf das äußerste in Anspruch genommen. Jeder, vom Postmeister bis zum Stalljungen herunter, fühlte, daß der Kredit des ganzen Thales auf dem Spiele stand, und die Hoffnung auf große Trinkgelder spornte wenigstens das Dienstpersonal zu einem sonst seltenen Eifer und patriotischen Selbstgefühl an.

Auf diese Weise wurde der Postmeister in direkte gesellschaftliche Berührung mit Leuten aller Klassen gebracht und mußte dieselben sämmtlich befriedigen, wenn er seinem Geschäft einen Erfolg zu sichern wünschte. Bei alledem aber hatte er nichts von der Servilität eines ländlichen Gastwirths: er wußte, daß er der größte Grundeigentümer und die wichtigste Person im Orte war, und er vergaß niemals, daß er ein Amt von der Regierung inne hatte. Diese Vereinigung zweier Charaktere war kennzeichnend für die ganze Klasse der Posthalter und machte sie immer zu einer unterhaltenden. Defaß der Postmeister Takt und Humor, so war er ein vorzüglicher Gesellschafter, eine wahre Chronik der Geschichte des Thales während der drei letzten Generationen, eine Chronik, die man stets, ohne zudringlich oder vertraulich zu erscheinen, zu Rathe ziehen konnte. Fehlte es ihm dagegen an diesen Eigenschaften, so sank er häufig zur komischen Figur herab. Männer der letzteren Art waren jedoch selten, denn die Gewohnheiten eines langen Lebens waren an sich eine tüchtige Schule, und die Pflichten und die harte Arbeit im Bureau, im Stall und auf dem Felde vertrieben den meisten jungen Männern, welche etwas Verstand zum Anfang hatten, den Unsinn aus dem Kopfe; hatten sie nicht genug Verstand,

so sahen sie sich bald genöthigt, das Amt aufzugeben und das Haus zu verkaufen.

In der guten alten Zeit kam es übrigens selten vor, daß Posthalter jung war. Die Leute pflegten in den Alpen alt zu werden, und es lag in der Natur der Sache, daß ein Vater wöhnlich froh war, wenn er schon Jahre bevor er sein Amt als Posthalter und Gastwirth aufzugeben seine Stellung als Posthalter und Gastwirth aufzugeben seine Stellung als Posthalter unter sie vertheilte. Der Sohn wartete daher oft eine geraume Zeit schon das ganze Geschäft Post und des Gasthauses, ehe er irgend eine wirkliche Autorität oder Verantwortlichkeit hatte. Dies waren dann die frohesten sorgenfreiesten Jahre seines Lebens. Wenn auch zuweilen das Ruhejahr streng ging, so blieb ihm doch in der Regel ein Wohlstand oder wenigstens seine Erbauung sicherten ihm herzliches Willkommen in allen Gesellschaftskreisen, natürlich Ausnahmehar der höchsten, denn in diesen würde er sich sonst nicht recht behaglich gefühlt haben. Es wäre sein eigener gewesen, wenn er nicht für den besten Pferdekennner, den Kutscher und Reiter der ganzen Gegend geachtet hätte. Wenn er alle Ehren seines Amtes erlangt hatte, that er sich etwas darauf an, seine Geschäftlichkeit als Posthalter an den Tag zu legen, und er setzte sich selber auf den Post, wenn ein Fremder von ungewöhnlich vornehmer Stellung oder ein trauter Freund an seinem Hause die Pferde wechselten, dann auch bei äußerst dringenden Anlässen, oder wenn Knechte den für ungangbar erklärten. Die Schilderungen solcher abentheuerlichen Ausflüge bildeten in späteren Jahren seine liebsten Unterhaltungsstoffe, und man konnte immer sein Herz gewinnen, wenn man Erzählungen mit Aufmerksamkeit laschte.

Der alte Posthalter in den Alpen ist, wie gesagt, seiner entseidet; er ist einer der Graßhalme, welche durch den beständigen Fortschritt des Menschengeschlechts niedergetreten worden sind. Dieser Fortschritt noch führen soll, scheint niemand recht zu verstehen. Die Welt ist es eine Wohlthat der Vorsehung, daß sie diese Dinge und Welt verhält. Jedenfalls ist der Posthalter, wie wir ihn so beschrieben haben, ein Geschöpf der Vergangenheit. Einzelne, in ihren Dörfern und bei ihren Bekannten den alten Titel führen, haben ihre Häuser und Liegenchaften verkauft und entweder im Wohlstand oder in bedrängten Verhältnissen in fernten Städten. Einige bemühten sich energisch, meist aber geblüht, ihr früheres Besitztum in fashionable Sommerresidenzen in Luftkurorte umzuwandeln; wenige andere blieben den Sitten und den alten Häusern treu und neigten sich schließlich einer bäßeren Lebens- und Weltanschauung, namentlich aber zu Ansicht hin, daß für Oesterreich, wenn nicht für ganz Europa, dem Verschwinden der Postkutschen die goldene Zeit vorüber ist.



Sinnsprüche.

- Bleier Menschen Ausbildung ist eine eingebilbete, aber Einbildung eine ausgebildete. Cito Wöhler
- Bocke nicht auf dein Recht, Sonst machen die Leute dich schlecht! Preise die Großmuth der Welt, Dann bist du ihr Liebling und Held. Karl Mosch
- Manche Kritiker tabeln das Beste; sie sind das ihrem Ueber sich selbst schuldig.
- Die Armut macht oft weit anspruchlos, als die Reichtum.
- Man muß viel Freunde gehabt haben, um einen im Alter behalten.

~ Allerteil. ~

Zu unseren Bildern.

Zum 25 jährigen Papp-Jubiläum Leo XIII.

Nachdem Papp Leo XIII. schon Ende 1897 sein 60 jähriges Priester-Jubiläum gefeiert hat, ist jetzt dem greisen Oberhirten der katholischen Kirche das hohe Glück beschieden, am 20. Februar das 25 jährige Jubiläum des Tages, an dem er zum Papp erwählt wurde, begehen zu dürfen. Die ganze katholische Christenheit rüht sich, um diesen Tag in besonders würdiger Weise zu feiern, und von vielen Seiten sind schon prächtige Spenden dem Jubilar dargebracht worden. Papp Leo wurde als Gioacchino Pecci am 2. März 1810 zu Carpineto bei Anagni in Italien geboren und stammt aus einem alten Adelsgeschlechte. Er empfing seine Erziehung in Rom, trat dann, nachdem er in der Academia ecclesiastica seine Studien beendet hatte, als päpstlicher Protonotar in den Dienst der Kurie und wurde 1837 von Gregor XVI. zum päpstlichen Hausprälaten und zum Delegaten in Benevent ernannt. Später wurde er dann Erzbischof von Damiette in partibus und 1843 päpstlicher Nuntius in

Brüssel, das Jahr 1846 brachte ihm hierauf seine Ernennung zum Kardinal. Im November 1878 nach Rom berufen, wurde er folgenden Jahre zum päpstlichen Kammerer ernannt und leitete solcher nach Pius IX. Tode die Geschäfte der Kurie. Am 20. Febr. 1878 erfolgte durch das Kardinals-Kollegium seine Wahl zum Papp. In Besitz ungewöhnlich großer Geistesgaben leitete er mehr seit vollen fünfundsiebenzig Jahren das Steuer am Schiff Petri, durchbrungen von den hohen Aufgaben seines hehren Amtes Denkbar einfach und bescheiden in seinen Lebensbedürfnissen, er auch jetzt noch in dem hohen Alter von 93 Jahren des Tag und Nacht mit angestrengter Geistesarbeit aus, und gerade Thätigkeit erhält ihn auch noch in den Greisenjahren bei bewundernswerther Frische und Rüstigkeit.

Freiherr Speß v. Sternburg.

Nachdem vor kurzem der bisherige Deutsche Botschafter den Vereinigten Staaten von Nordamerika v. Holleben in Folge von Krankheit von seinem Posten zurückgetreten ist, wurde dem

deutsche Generalkonsul für Britisch-Indien in Kalkutta
 Hermann Sped v. Sternburg als Vertreter der deutschen
 Gesandtschaft nach Washington berufen. In erster Linie fällt ihm dort
 die Aufgabe zu, Deutschlands Interessen in den Streitig-
 keiten mit Venezuela zu wahren. Freiherr Sped v. Sternburg
 ist am 21. August 1862 geboren und entstammt einer begüterten,
 sächsischen bei Leipzig angelegenen Familie. Bei Ausbruch des
 Krieges im Jahre 1870 trat er in das sächsische Armeecorps ein
 und wurde 1883 zum Rittmeister im 19. sächsischen Husarenregiment
 ernannt. Nachdem er 1888 zum 17. Manenregiment versetzt worden
 war, wurde er zugleich zum ersten Male nach Washington als
 Militärattaché bei der deutschen Gesandtschaft beordert, worauf
 unter Beförderung zum Major seine Kommandierung zur
 1. Infanterie in Peking erfolgte, wo er auch 1894 nach seinem Aus-
 tritt aus dem aktiven Militärdienst und endgültigen Uebertritt
 zum diplomatischen Dienst als Legationssekretär blieb. 1896 wurde
 er Gesandtschaft in Buenos Aires und von da nach Belgrad
 versetzt. Im folgenden Jahre erfolgte seine Ernennung zum Lega-
 tionssekretär in London und im Februar 1898 die zum ersten Vize-
 konsul in Washington. Im Jahre 1899 gehörte er der Kommission zur
 Lösung der Samoa-Frage als Vertreter des Deutschen Reiches
 an und zu Beginn des Jahres 1901 ging er als Generalkonsul für
 Britisch-Indien und die Insel Ceylon nach Kalkutta.

Georg v. Hülßen, General-Intendant der Berliner Hoftheater.
 In Stelle des von der Leitung der königlichen Schauspiele
 abgetretenen Gealen v. Hochberg ist nunmehr Kammerherr
 Georg v. Hülßen, bisheriger Intendant des Wiesbadener Hoftheaters,
 dieser Funktion betraut worden. Am 15. Juni 1888 zu Berlin
 geboren, trat Georg v. Hülßen 1877 in das Kaiser Alexanderregiment
 ein, nachdem er Offizier geworden, in das Gardelivadierregiment
 nach dem er 1888 zum Oberleutnant aufrückte. 1890 wurde er
 Intendant des Kriegsministers und 1892 zur Gesandtschaft nach
 Wien kommandiert, wo er 1893 zum Rittmeister befördert wurde.
 In den Jahren 1894 und 1895 stand er in engen Beziehungen
 zum Hof und begleitete den Kaiser mehrfach auf dessen Sommer-
 reisen. Noch im Jahre 1893 wurde er mit der Leitung des
 Wiesbadener Hoftheaters beauftragt und im Oktober 1894 endgültig
 dessen Intendanten ernannt. In Wiesbaden hat Georg
 v. Hülßen durch die glänzende Inszenierung der von ihm eingeführten
 Opern die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gezogen. Diese
 Opern brachten theils patriotische Dramen, theils Neubearbeitungen
 antiker Opern in blendender Ausstattung und vollendeter
 Aufführung.

Kartenhäuser.

Mit dem Wüde Kartenhäuser führt uns der Maler Hohen-
 stein eine reizende Anekdote vor Augen. Die ältere Schwester
 schenkte ihren jüngsten Bruder damit, große Kunstbauten mit
 Karten aufzuführen. Bis jetzt ist alles gut gegangen, aber
 naht das Verhängnis, denn der Ältere der beiden Brüder hegt
 schlimme Absicht, diese schönen Kartenhäuser zum Einstürzen zu
 bringen. Schon spitzt er den Mund, um im nächsten Augenblick
 den Bauwerk durch Einblasen zu zerstören. Jedenfalls ist der
 Bruder, den er dadurch anrichtet, kein großer, und bald wird an
 dem alten Baues ein neuer entstanden sein.

Räthsel-Ecke.

Bilderräthsel.



Einsparäthsel.

In jedes dieser Wörter füge man an passender Stelle einen
 Buchstaben ein, so daß ohne Umstellung überall ein neues Wort
 entsteht. Hat man bei dem Einsetzen die richtigen Buchstaben ge-
 funden, so nennen sie zusammen den Titel eines Gedichtes von
 Goethe.
 Wörte: Lid, Nase, Tier, Nuth, Aden, Gref, Auge, Hum, Brahe,
 Leer, Lisse, Moos, Wis, Dora, Gerle, Herr, Woge, Märe, Auß,
 Lohr, Thos, Aif, Panke.

Katonic Gedicht.

Telegraphenräthsel.

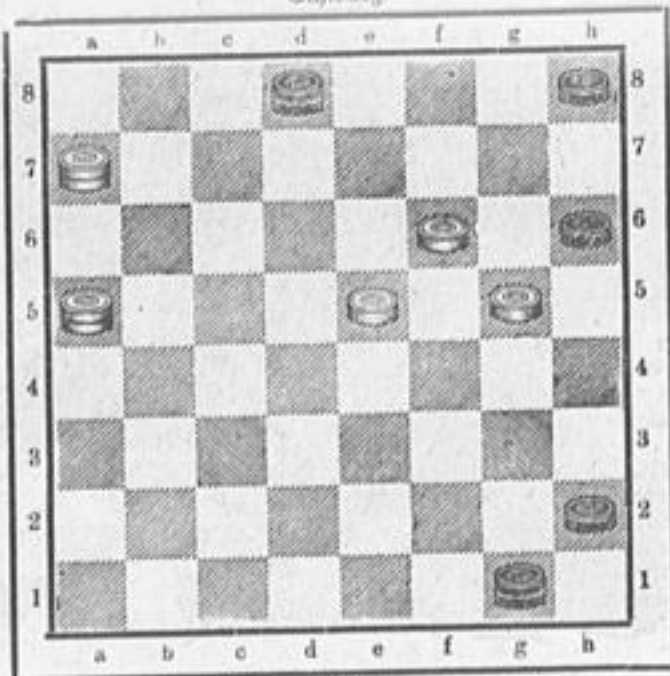
- — — — — eine Getreideart,
- • • — — — eine griechische Insel
- — — — — ein Gefäß,
- • — — — eine Waffe,
- — • — — ein Reformator.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben
 der zu suchenden Wörter. Sind diese richtig gefunden, so ergeben
 die auf die Punkte fallenden Buchstaben den Namen eines Dialekt-
 dichters.

Spiel-Ecke.

Damenspiel-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und gewinnt

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

Auflösung des Kriethmogriffs:

Wagner, Andvart, Geige, Norwegen, Eng, Rossini.
 Waquer — Rienzli.

Auflösung des Problems:

Ordnung hilft Haushalten.

Auflösung des Zoologischen Räthfels:

Sperling, Elefant, Ente, Hering, Ante, Neufundländer, Dohle.
 Seehund.

Auflösung des Pyramidenräthfels:

A
 R A
 A R M
 A M O R
 M O R R A
 M A R M O R

**Auflösung des Einfah-
 räthfels:**

Quelle
 Radius
 Geisöl
 Nanson
 Kabbale
 Trubel
 Parole
 Wagner

Ebinburg — Lissabon.

**Auflösung des Diamant-
 räthfels:**

F
 Arm
 Helne
 Wuntrow
 Hertzberg
 Fritz Reuter
 Loisewitz
 Schumla
 Aster
 Leo

Fritz Reuter.

Auflösung der Schachaufgabe:

Weiß.
 1. R. D3-E2 . . . R. A5-A4
 2. T. B2-B3 . . . R. A4-A5, X B3, Q. beliebig
 3. L. B3-X A3, D. D2-C2, X B4 matt.

Schwarz.
 1. . . . R. A5-A6
 2. D. D3-D8 . . . beliebig
 3. D. D8-A8 matt.

B.
 1. . . . Q. A3-X B2
 2. D. D2-X B2 . . . B4-B3, R. A5-A4 (A6)
 3. D. B2-A3, A2 (auch A1) matt.

Humoristisches.

Die fünf Sinne. (Schluß)



O du mei, o du mei, o jerum, au, au,
I möcht' schier verzapple, i möcht' schier vergau.
O mei Jah, o mei Jah, o du mei, o du mei,
I la numma denko, i la numma sei.

Es ischt obbas sächtegs mit so ama Jah.
Ihr glaubets it, deut, wie dös mitneahme ta
O Leute, ihr g'unde, wie handers so sei,
Und i muoch verzweifl, o du mei, o du mei!"

(Schluß)

(Wörtlich.) Mutter: „Bengel, wie siehst Du denn aus? Wer hat Dich denn auf der linken Backe so angeschmiert?“ — Fris: „Ich habe mich mit den andern Jungen gebauen, und sie wollten mich diesmal mit einem blauen Auge davonkommen lassen, haben sie gesagt.“

Die theure Gattin.



Bauernmichel: „Jetzt trin' i scho' die sechste Maß, weil mi mei' Alte g'ärgert hat; 's ist zum Narrischwer'n, was mi dös Weib für a Geld kost'!“

(Radikalur.) Gatte (zum Doktor): „Ach, Herr Doktor, was soll ich nur anfangen? Meine Frau wird täglich nervöser und tyrannisiert ihre ganze Umgebung!“ — „Lassen Sie sich scheiden!“

Gedankensplitter.

In unserm Zeitalter wird oftmals der Sport zur Arbeit gemacht, und die Arbeit zum Sport.

Wer auf großem Fuße lebt, dem kann sehr leicht etwas in die Schuhe geschoben werden.

Viele finden eine Sache geschmacklos, weil es ihnen selbst an Geschmack fehlt.

Sich über die Thorheiten der Menschen ärgern, ist eine noch größere Thorheit.

Unter Freundinnen.



Frau Assessor: „Warten Sie nur, ich will Ihnen 'mal ungeschminkt die Wahrheit sagen . . .“

Frau Doktor: „Ungeschminkt? Hahaha, Frau Assessor, täuschen Sie aber heiter aus!“

(Verräterische Spuren.) Schuster: „Ich war eben wieder bei dem Baron Pumpowitsch, von dem Kerl ist absolut kein Geld zu kriegen!“ — Schneider: „Und doch wollen Sie ihm wieder ein Paar Stiefeln machen?“ — Schuster: „Wie kommen Sie zu der Frage?“ — Schneider: „Na, ich dachte — weil Sie das Maß hinten auf dem Rücken sitzen haben!“

(Verjährt.) Vater (zum Sohne der Student ist): „Hast Du Deine Uhr?“ — Sohn: „Verloren!“ — Vater: „Doch glaub' ich Dir nicht!“ — Sohn: „Nun, wenn Du's nicht glauben willst, zeige ich Dir den Verjäherschein.“

(Er weiß sich zu helfen.) Schaubudenbesitzer (im Ministerratskabinett): „Hier, meine Herrschaften, sehen Sie eine Cigarette aus der Hinterlassenschaft Karls des Großen.“ — Stimme aus der Pulk: „Damals gab es ja noch gar keine Cigaretten.“ — Schaubudenbesitzer: „Na, deshalb hat er sie auch nicht geraucht.“

(Abgewinkt.) Herr (ausdringlich): „Mein Fräulein, Sie kommen mir so bekannt vor.“ — Dame: „Das ist nicht unmöglich, ich habe mich schon verschiedene Male durch Schupfleute vor ausdringlichen Männern schützen lassen.“

(Bei der Sämiere.) Fremder (zum Schmierendirektor): „Warum beginnen Sie nicht mit der Vorstellung?“ — Direktor: „Ach, der Nachtwächter hat versprochen, heut' ins Theater zu kommen, und er ist noch nicht da!“